

Der Bote

The background of the cover is a photograph of the Church of the Holy Trinity in Alapaevsk. The church is a large, white, multi-domed structure with a prominent green roof and a tall, slender spire. It is situated on a hillside, with a dense forest of bare trees in the foreground and background. The sky is a clear, bright blue.

Kirche der hl. Dreieinigkeits

Alapaevsk

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 2005



MÜNCHEN. Erzbischof Mark weiht den Diakon Dimitrij Svistov zum Priester (5.12.2004).

STUTTGART. Bischof Agapit weiht Igor Blinov zum Diakon (19.12.2004).



DIE BEDEUTUNG DES FASTENS FÜR DEN MENSCHEN

Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen (Lk 21, 34).

Geliebte Brüder! Heilsam ist es für uns in den Tagen der heiligen Großen Fastenzeit, nicht nur unsere Leiber mit Fasten zu bebürden, aber auch über das Fasten zu sprechen; heilsam ist es in den Tagen der heiligen Großen Fastenzeit für uns, der Warnung vor Übersättigung und Sättigung alle gebührende Aufmerksamkeit zu zollen, die der Herr selbst aussprach: *Hütet euch aber*, sagte Er, *daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen*.

Die Konstituierung des Fastens ist eine Konstituierung Gottes. Das erste Gebot, das dem Menschen von Gott gegeben wurde, ist ein Gebot des Fastens. Es war uns im Paradies unbedingt notwendig, vor unserem Fall: um so notwendiger ist sie nach dem Fall. Das Gebot vom Fasten wurde im Paradies gegeben – im Evangelium wiederholt. Erheben wir unsere Gedanken zu der göttlichen Konstituierung des Fastens und beleben wir durch die Schau dieser Konstituierung, wie durch die Seele, die Askese des Fastens selbst.

Die Askese des Fastens gehört nicht ausschließlich dem Leib an; gut und notwendig ist die Askese des Fastens nicht nur für den Leib; sie ist vornehmlich für den Verstand und das Herz nützlich und notwendig. *Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen*. Der Erlöser der Welt offenbarte uns in diesen Worten eine besonders achtenswerte Folge des übermäßigen Genusses von Speise und Trank, eine schreckliche Folge, eine verderbnisbringende Folge für die Seele. Frönt man dem Magen, erschwert, verroht, verhärtet sich das Herz; der Verstand verliert seine Leichtigkeit und Geistigkeit; der Mensch wird fleischlich. Was bedeutet "Fleischlicher Mensch"? – Als fleischlich bezeichnet die Heilige Schrift jenen unglücklichen Menschen, der an die Erde gekettet ist, der unfähig ist zu geistige Gedanken und Gefühle. *Mein Geist soll nicht in Ewigkeit in diesen Menschen bleiben, da sie Fleisch sind* (Gen 6, 3), bezeugte Gott. Der fleischliche Mensch ist unfähig zur Gottesverehrung. Selbst ein geistiger Mensch, der Sättigung unterworfen, verliert seine Geistigkeit, verliert sozusagen die Fähigkeit selbst Gott zu kennen und Ihm zu dienen. *Es aß Jakob*, sagt die Heilige Schrift und bezeichnet den wahrhaften Gottesdiener als Jakob, *und wurde satt und verstoßen wurde der Geliebte. Er wurde fett, stumpfsinnig, breit machte er sich, und verließ den Gott, der ihn geschaffen hatte, und trat weg von Gott, seinem Erlöser* (Dtn 32, 15). In einen solchen Zustand kommt der Asket, wenn er die Askese des Fastens aus seiner Askese ausschließt. Wohlbeleichtheit und Nebel, die dem Körper durch Überfluß und Wahllösigkeit im Essen vermittelt werden, werden nach und nach durch den Körper an das Herz vermittelt, und vom Herzen an den Verstand. Darauf stumpfen diese

seelischen Augen, das Herz und der Verstand, ab; die Ewigkeit verbirgt sich vor ihnen; das irdische Leben erscheint dem kranken Sehen als unendlich. Entsprechend dem Verständnis und den Gefühlen wird das irdische Wandeln ausgerichtet und der unglückselige blinde Wanderer wandelt zusammen mit der verstoßen Schlange *auf dem Bauch und frißt Erde alle Tage seines irdischen Lebens* (Gen 3, 14). Die Übertretung des Fastens birgt für den Jünger Christi den Abfall von Christus in sich.

Eine solche Wirkung unmäßiger und sogar unvernünftiger und unvorsichtiger Ernährung auf den Menschen erklärt den Grund, aus dem der Mensch im Zustand der Unschuld selbst, inmitten der Genüsse des Paradieses des Gebotes des Fastens bedurfte. Bewahren sollte das Gebot das neue Geschöpf, das zusammengefügt war aus zwei Naturen, der körperlichen und der geistigen, in einem geistigen Zustand; ein Gleichgewicht sollte es zwischen den Naturen herstellen und die Überlegenheit der geistigen Natur wahren. Mit seiner Hilfe konnte der Mensch unaufhörlich im Gedanken und im Herzen vor Gott stehen, konnte unnahbar sein für nichtige Gedanken und Phantasien. Um so notwendiger ist das Gebot des Fastens für den gefallenen Mensch. Die Leidenschaftliche Bindung an die Erde, an das kurze irdische Leben, an dessen Großes und Ruhmreiches, die Neigung zur Sünde selbst wurden unserer Natur eigen, so wie der Krankheit die von ihr verursachten Neigungen und Gefühle eigen sind. Wir sind an die Erde gekettet, hängen ihr mit ganzer Seele an – nicht nur mit dem Leib; wir sind völlig fleischlich geworden, entbehren geistigen Gefühls, sind unfähig zu himmlischen Gedanken. Das Gebot des Fastens erscheint erneut als erstes, unumgängliches Gebot. Nur mit Hilfe des Fastens können wir uns von der Erde abstoßen! Nur mit Hilfe des Fastens können wir der verlockenden Kraft irdischer Genüsse widerstehen! Nur mit Hilfe des Fastens können wir die Bindung mit der Sünde zerreißen! Nur mit Hilfe des Fastens kann unser Geist sich von den schweren Ketten des Fleisches befreien! Nur mit Hilfe des Fastens kann unser Gedanke von der Erde aufmerken und zu Gott hinaufblicken! In dem Maße, in dem wir uns das gute Joch des Fastens auferlegen, erwirbt unser Geist größere Freiheit: er strebt in das Gefilde der Geister, die ihm verwandt ist, beginnt sich häufig zur Gottesbetrachtung zu wenden, sich zu versenken in dieses unermeßliche und wunderbare Schauen, in ihm zu verweilen. Wenn die Dinge der stofflichen Welt belichtet von den Strahlen der stofflichen Sonne unbedingt ihr Strahlen annehmen und selbst leuchten: wie soll dann unser Geist nicht erleuchtet werden, wenn er, mittels des Fastens den groben und dichten Mantel der Fleischlichkeit abgeworfen, unmittelbar der Sonne der Wahrheit – Gott – vorsteht? Er wird erleuchtet! Er wird erleuchtet und verändert! Es entstehen neue

Gedanken in ihm, göttliche, es öffnen sich vor ihm bisher ihm unbekannte Mysterien. *Die Himmel erzählen ihm die Herrlichkeit Gottes* (Ps 18, 2): *die Feste verkündet* die Allmacht der Hand ihres Schöpfers; alle Geschöpfe, sichtbare und unsichtbare, predigen laut die unaussprechliche Gnade des Schöpfers; er *kostet* geistig, und sieht geistig, *daß der Herr gut ist* (Ps 33, 9). Die gnadenhafte Leichtigkeit und Feinheit des Geistes wird dem Leib vermittelt; der Leib, dem Geist folgend, wird zu geistigen Gefühlen gezogen und zieht unverwesliche Speise, für die er geschaffen ist, geschaffener Speise, zu der er hinabgefallen ist vor. Anfänglich unterwirft er sich nur mit Mühe der Behandlung und der Gewalt des Fastens; anfänglich erhebt er sich gegen das Fasten, bringt unseren Geist gegen das Fasten auf, bewaffnet sich mit verschiedenen Hirngespinnsten, die er aus dem trughaften Verstand schöpft; aber wenn er von Fasten gebändigt und verarztet ist, fühlt und philosophiert er anders. Sein Verhältnis zur Übersättigung ist derart, wie die Gefühle eines genesenen Menschen gegenüber ungesunden Speisen sind, derer ihn während der Krankheit unbändig verlangte; sein Verhältnis zur Übersättigung gleicht dem Verhältnis zu einem entdeckten und bereits erkenntlichen Gift, durch das dem Geist die Vorherrschaft über das Fleisch genommen wird, durch welches Gift der Mensch aus dem Engelsähnlichen und Verwandten in die Ähnlichkeit und Verwandtschaft zu verstandlosen Tieren hinabgeführt wird. Geistige Krieger, die durch das Fasten den Sieg über das Fleisch errungen haben, die vor das Antlitz des Herrn zur Belehrung in den größten Mysterien und erhabensten Tugenden getreten sind, hören aus Seinem Mund die Lehre von der erhabenen Tugend des Fastens und die Offenbarung des Mysteriums – jenes Zustandes, der sich nach und nach durch die Sättigung und Übersättigung bildet: *Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen*. Die Sieger werden daran erinnert sorgfältig die Waffen bei sich zu bewahren, mit dem der Sieg errungen wurde! Errungen wird der Sieg, bewahrt wird der Gewinn, der durch den Sieg erworben wurde, durch ein und dieselbe Waffe – das Fasten. Der Asket Christi, aus der Höhe erleuchtet und belehrt durch seine frommen Erfahrungen, befindet nicht nur die Enthaltung vor Übersättigung und ständiger Sättigung, aber auch strenge Unterscheidung der Speisen, für durchaus notwendig, wenn er sich zur Untersuchung der eigenen Askese des Fastens wendet. Nur bei oberflächlicher Betrachtung seiner selbst scheint diese Peinlichkeit bei der Wahl unnötig; im Wesentlichen aber ist die Beschaffenheit der Speisen besonders wichtig. Im Paradies unterlag einzig die Beschaffenheit dem Verbot. In unserem Tal der Tränen, auf der Erde, finden wir, daß Wahllosigkeit in der Beschaffenheit weitaus mehr seelisches Leid verursacht als Übermaß in der Quantität. Man soll nicht denken, es sei allein Eigenschaft der Traube, auf unseren Verstand, auf unser Herz zu wirken; jede Art von Speise hat ihre eigene Wirkung auf das



Blut, auf das Gehirn, auf den ganzen Leib, durch den Leib aber auf den Geist. Wer sich in der Askese des Fastens übt, und sich dabei aufmerksam beobachtet, der wird die Ausnüchterung des Leibes und der Seele von dem Verzehr von Fleisch und selbst von Fisch unbedingt für nötig befinden; der wird die Fastenregeln der heiligen Kirche mit Liebe verehren und sie einhalten.

Die heiligen Väter nannten das Fasten Fundament aller Tugenden: denn durch das Fasten wird unser Verstand in gebotener Reinheit und Nüchternheit gehalten, in gebotener Feinheit und Geistigkeit unser Herz. Jener, der das Fundament der Tugenden wanken läßt, läßt das gesamte Gebäude der Tugenden wanken.

Brüder! Laßt uns den Lauf der heiligen Fastenzeit in Eifer und Sorgfalt vollenden. Die Entsagungen, denen unser Leib der Fastenregel nach unterworfen scheint, sind nichtig im Vergleich zu dem geistigen Nutzen, den das Fasten bringen kann. Laßt uns unsere Leiber durch das Fasten von prächtigem und üppigem Mahl scheiden, unsere Herzen aber – von Erde und Verwesung, von jener tiefen und verderblichen Vergeßlichkeit, durch die wir uns von der uns bevorstehenden und uns zu umarmen bereiten Ewigkeit trennen. Laßt uns mit Leib und Seele zu Gott aufstreben! Laßt uns den leiblichen Zustand fürchten, der von der Übertretung des Fastens herrührt, laßt uns die völlige Unfähigkeit zur Gottesverehrung und Gotteserkenntnis fürchten, die der Verachtung des Fastens entspringt. Diese verderbnisbringende Unfähigkeit ist der Beginn des ewigen Todes. Diese verderbnisbringende Unfähigkeit erscheint in uns dann, wenn durch die Vernachlässigung des göttlichen Gebotes vom Fasten, wir unseren Herzen gewähren, mit Fressen und Saufen beschwert zu werden. Amen.

Hl. Dorotheus von Gaza

ÜBER DIE HEILIGEN FASTEN

Im Gesetz hat Gott den Söhnen Israels befohlen, jedes Jahr von allem, was sie besitzen, den Zehnten zu entrichten (Num 18,25-29), und indem sie dies tun, werden sie in allen ihren Werken gesegnet. Weil die heiligen Apostel dies wußten, beschlossen sie zur Hilfe und als Gnadengeschenk für unsere Seelen, uns dies in größerer und höherer Weise zu überliefern: Wir sollen diese Tage unseres Lebens verzehren und sie gleichsam von Gott entschulden lassen, damit wir so ebenfalls in unseren Werken gesegnet werden und einmal im Jahr die Sünden des ganzen Jahres sühnen. Und nach ihrer Rechnung heiligten sie uns von den 365 Tagen des Jahres diese sieben Wochen der Fasten, denn so legten sie sieben Wochen fest.

Aber die Väter beschlossen mit der Zeit, diesen noch eine weitere Woche hinzuzufügen, sowohl um die einzuüben und sie sozusagen im voraus zu bereiten, die sich der Mühe der Fasten unterziehen wollen, als auch durch sie die Zahl der heiligen vierzig Tage der Fasten zu ehren, die unser Herr gefastet hat. Denn acht Wochen, abgezogen die Samstage und Sonntage, ergeben vierzig Tage, das Fasten des Heiligen Samstags nicht mitgerechnet, weil es das heiligste und einzige Fasten von allen Samstagen des Jahres ist.

Die sieben Wochen aber ergeben ohne die Samstage und Sonntage fünfundreißig Tage. Rechnet man schließlich das Fasten des Heiligen Samstags und die Hälfte der ruhmreichen und lichtbringenden Nacht hinzu, so erhält man 36 1/2 Tage, was ganz genau der zehnte Teil der 365 Tage des Jahres ist. Denn ein Zehntel von 300 ist 30, von 60 ist es 6 und von 5 ist ein Zehntel 1/2: also 36 1/2 Tage, wie wir gesagt haben. Das ist der Zehnte des ganzen Jahres, wie man wohl sagen könnte, den die heiligen Apostel für uns zur Umkehr geheiligt haben, daß er, wie gesagt, Reinigung sei von den Sünden des ganzen Jahres.

Jeder nun, der sich in diesen heiligen Tagen recht bewahrt und wie es angemessen ist, ist selig, Brüder! Denn auch wenn er vielleicht, wie es menschlich ist, gesündigt hat, sei es aus Schwäche, sei es aus Nachlässigkeit, so gab Gott doch diese heiligen Tage, damit er, wenn er sich mit Wachsamkeit und Demut eifrig bemüht, sich in acht zu nehmen und in ihnen Buße zu tun, gereinigt wird von den Sünden des ganzen Jahres. So findet die Seele schließlich Ruhe von der Last, und man geht rein auf den heiligen Tag der Auferstehung zu und nimmt, ohne verurteilt zu sein, teil an den heiligen Mysterien. Denn man ist durch die Umkehr dieser heiligen Fasten ein neuer Mensch geworden und bleibt voll Freude und geistli-

cher Fröhlichkeit, indem man mit Gott die ganze heilige Osterzeit feiert. Denn die Osterzeit ist die Auferstehung der Seele, wie man sagte, und das Symbol dafür ist, daß wir in der ganzen Osterzeit unserer Knie in der Kirche nicht beugen.

Jeder, der nun durch diese Tage von den Sünden des ganzen Jahres gereinigt werden will, muß sich vor allem vor der Gleichgültigkeit gegenüber den Speisen hüten, denn durch sie entsteht, wie die Väter sagen, im Menschen jedes Übel. Weiter muß man sich in gleicher Weise hüten, das Fasten nicht ohne große Notwendigkeit zu brechen, nicht die angenehmen Speisen auszusuchen oder sich mit Übersättigung durch Speisen oder Getränke zu beschweren.

Denn es gibt zwei verschiedene Arten der Gefräßigkeit. Der eine kämpft mit der Annehmlichkeit. Er will nicht immer viel essen, aber er will die angenehmen Dinge. Dann kommt es vor, daß er eine Speise isst, die ihm gefällt, und so von seiner Lust besetzt ist, der er jene Speise lange Zeit im Mund festhält, sie lange Zeit kaut und nur ungern herunterschluckt wegen ihres Wohlgeschmacks: Dies nennt man die "Laimargia", die Gaumenlust.

Ein anderer kämpft mit der Menge der Speise: Er will keine guten Speisen und kümmert sich auch nicht um den Geschmack. Vielmehr, ob sie gut oder schlecht sind: Er will nur essen; was immer es auch ist, kümmert ihn nicht, wenn es nur seinen Magen füllt. Dies nennt man "Gastrimargia", Völlerei. Ich sage euch auch den Grund für diese Namen: "marginain" heißt in der weltlichen Literatur "rasen", und "margos" heißt einer, der rast. Wenn nun jene Krankheit und Manie, den Magen zu füllen, jemanden befällt, dann spricht man von "Gastrimargia", weil der Magen rast beziehungsweise außer sich ist. Wenn es sich aber nur um die Gaumenlust handelt, so sagt man "Laimargia", weil der Gaumen rast.

Diese [Fehlhaltungen] muß nun jeder mit aller Wachsamkeit fliehen, der von seinen Sünden gereinigt werden will. Denn sie fallen nicht in den Bereich der Bedürfnisse des Körpers, sondern in den der Leidenschaft, und wenn man sie duldet, entsteht aus ihnen die Sünde. Ebenso ist es mit dem geschlechtlichen Verkehr in der Ehe und der Unzucht: Das Tun ist dasselbe, aber die Absicht ist es, die einen Unterschied macht. Denn einmal vereinigt man sich, um Kinder zu zeugen, das andere Mal, um seine eigene Lust zu befriedigen. So verhält es sich auch bei der Speise: Eine Sache ist es, aus Notwendigkeit zu essen, und eine andere, aus Lust: Die Absicht ist es, die die Sünde bewirkt.

Aus der Notwendigkeit essen heißt: Wenn sich jemand seine tägliche Menge festlegt und sieht, daß ihn beschwert hat, was er festgelegt hat, ist er bestrebt, ein wenig davon wegzunehmen, und nimmt es weg. Oder wenn es ihn nicht beschwerte, und sogar für seinen Körper nicht reichte, ist er bestrebt, noch ein wenig hinzuzufügen, und fügt es hinzu. So wägt er gut seine Bedürfnisse ab und lebt schließlich

innerhalb des Festgesetzten, nicht aus Lust, sondern in der Absicht, die Kraft seines Körpers zu erhalten.

Was aber jemand nimmt, muß er mit Gebet nehmen und sich in Gedanken beurteilen, daß er eines jedweden Trostes unwürdig ist. Man darf auch nicht darauf achten, ob andere, wie zu erwarten ist, sich wegen eines Bedürfnisses oder einer Notwendigkeit pflegen, damit man nicht auch selbst Erleichterung sucht oder denkt, sich Erleichterung zu verschaffen sei unerheblich für die Seele.

Als ich damals noch im Kloster [des Abbas Seridus] war, ging ich weg, um einen der Altväter zu besuchen – es gab nämlich dort viele große Altväter –, und finde den Bruder, der ihn bedient, mit ihm essen. Da sagte ich zu ihm allein: "Weißt du, Bruder, diese Altväter, die du essen siehst und die sagen, daß sie eine kleine Erleichterung haben, gleichen Menschen, die einen Geldbeutel erworben haben. Ständig arbeiteten sie und warfen Geld in jenen Beutel, bis sie ihn gefüllt hatten. Und nachdem sie ihn versiegelt hatten, erwarben sie sich andere 1000 Goldmünzen, damit sie zur Zeit der Not etwas fänden, was sie ausgeben könnten, und das Geld im Beutel bewahrten sie auf. So arbeiteten auch jene Altväter ständig und sammelten sich Schätze, und nachdem sie ihre Schätze versiegelt hatten, erwarben sie andere wenige, und haben sie in der Zeit der Krankheit oder des Alters, damit sie von ihnen ausgeben können; jene ersten aber haben sie aufgespeichert. Wir aber haben bisher noch nicht einmal den Geldbeutel selbst erworben; wovon sollen wir etwas verbrauchen?"

Deshalb müssen wir, wie gesagt, auch wenn wir aus Notwendigkeit nehmen, uns selbst beurteilen als solcher Pflege und des Mönchslebens selbst unwürdig, und nur mit Furcht nehmen. Und so wird es uns nicht zum Gericht.

Dies also über die Enthaltensamkeit des Magens. Wir müssen aber genauso nicht nur unser geregeltes Maß an Speise überwachen, sondern auch jede andere Sünde meiden, damit wir, ebenso wie wir mit dem Bauch fasten, auch mit der Zunge fasten: uns von übler Nachrede fernhalten, von Lüge, Schmähung, Zorn – schlicht, von jeder Sünde, die durch die Zunge entsteht. Genauso müssen wir mit den Augen fasten: Daß wir nicht Nutzloses betrachten, unsere Augen nicht ungezügelt umherschweifen lassen, daß sie jemanden schamlos ansehen. Genauso müssen wir Hände und Füße von jeder schlechten Tat zurückhalten. So halten wir, wie der heilige Basilius sagte, ein wohlgefalliges Fasten, indem wir uns von allem Bösen fernhalten, das durch unsere Sinne entsteht, und können auf den heiligen Tag der Auferstehung zugehen, wie wir schon sagten, als neue und reine Menschen und würdig der Teilnahme an den heiligen Mysterien. Vorher gehen wir hinaus, unserem Herrn zu begegnen und ihn mit Palmen und Ölzweigen zu empfangen, wenn er, auf einem Esel sitzend, hineinzieht in die Heilige Stadt (vgl. Mk 11,1-8, Jh 12,13).



Wie soll es bedeuten, daß er auf einem Esel sitzt? Auf einem Esel saß das Wort Gottes, damit es die unvernünftig und dem Vieh gleichgewordene Seele bekehre, wie der Prophet sagt (vgl. Ps 49,21), und seiner Gottheit unterwerfe. Was aber heißt, ihm entgegenzugehen mit Palmen und Ölzweigen? Wenn jemand zum Kampf auszieht gegen seinen Widersacher und als Sieger zurückkehrt, ziehen ihm die Seinen entgegen mit Palmen wie einem Sieger, denn die Palme ist ein Symbol für den Sieg. Wenn dagegen jemand von einem ein Unrecht widerfährt und er sich dem anschließen will, der für ihn Rache nehmen kann, trägt er Ölzweige, ruft und bittet, daß er Erbarmen finde und Hilfe erlange, denn die Ölzweige sind ein Symbol des Erbarmens.

Deswegen wollen auch wir unserem Herrn Christus mit Palmen entgegengehen wie einem Sieger, denn er hat für uns den Feind besiegt. Mit Ölzweigen wollen wir bei ihm um Erbarmen flehen, damit, wie er für uns gesiegt hat, so auch wir durch ihn siegen mögen, indem wir ihn bitten und als solche erfunden werden, die seine Siegeszeichen tragen: nicht nur für den Sieg, den er für uns errungen hat, sondern auch für den, den wir errungen haben durch ihn, durch die Gebete aller Heiligen. Amen.

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

2, 1 Der Herr Jesus Christus, der in Seinem Leib, der Kirche, mit der Fülle Seiner Gottheit lebt, *belebt* unaufhörlich *die von den Sünden abgetöteten Menschen*, erhebt sie aus den Gräbern ihrer Sündhaftigkeit, erweckt sie von den Toten und setzt sie in die Himmel. Die Sünde – diese gottwidrige Kraft – tötet den Menschen für alles ab, was Gottes ist; tötet für das Leben in Gott; tötet ihm den Verstand, und er erkennt Gott nicht, vergisst Gott; tötet ihm das Herz ab, und es fühlt Gott nicht; tötet ihm das Gewissen ab, und dieses berichtigt sich nicht durch Gott; tötet ihm den Willen ab, und dieser will Gott nicht. Mit ihren Verbrechen und Sünden ziehen die Menschen so viele Todesarten auf sich, dass sie wahrlich zu geistlichen *Leichen* werden, und durch die Sünden sich selbst ständig in unzähligen Gräbern begraben, in unzählige Tode drängen. Denn wodurch ist die Sünde denn Sünde? Dadurch, dass sie den Menschen von Gott trennt, Der eben die Quelle des Lebens ist, und ihn damit erfüllt, was tödlich ist. Und wenn die Sünde im Menschen heranreift, und der Mensch sie begeht, siehe da, in ihm wurde der Tod geboren: durch eine Sünde – ein Tod, durch viele Sünden aber – viele Tode. Die nicht zu widerlegende Wahrheit des ewigen Evangeliums Gottes: die begangene Sünde bringt den Tod hervor (Jak 1, 15). Jede Sünde in dir – das ist der Geburtstag eines weiteren Todes; und noch: Erzeuger und Vater eines Todes. Wie du auch immer willst, der Preis der Sünde ist immer der Tod, nur der Tod (vgl. Röm 6, 23). Durch jede Sünde bist du bereits ein Toter: und solange du diese Sünde nicht bereust, bist du tot für alles Göttliche, Unsterbliche, Ewige. Bleibst du in den Sünden, so verweilst du freiwillig in vielen Toden, und sie töten dich beharrlich und unbarmherzig ab – das Herz und den Geist und das Gewissen und den Willen gegenüber allem Göttlichen: für Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit und Liebe und Leben. Tatsächlich vollbringen die Sünden nur dies eine: entgotten den Menschen, versterblichen und durchsterblichen ihn. Welchen Menschen haben die Sünden denn nicht in unzählige Tode gewälzt? Wer von uns ist nicht viele Male in Sünden gestorben? Keine Ausnahme gibt es hier, alle Menschen sind unter Sünden, unter ihren schrecklichen Schlägen, alle Menschen, seien es nun Juden oder Heiden. Jeder ist gleichzeitig in unzähligen Gräbern, in unzähligen Toden, den jeder ist unter vielen Sünden. Du hast Angst vor dem Tod? Warum hast du dann nicht doppelte Angst vor der Sünde, denn die Sünde ist unsagbar schlimmer als der Tod, weil nur sie den Tod erzeugt, hervorbringt? Du willst den Tod vernichten? Vernichte zuallererst die Sünde, und damit vernichtest du auch den Tod. Aber du kannst das nicht; auch ich kann es nicht, oder irgend jemand unter den Menschen: denn wir alle sind *tot in Sünden*.

Um die Sünde zu vernichten, braucht man nicht menschliche sondern Gottes Kraft; und nicht nur Gottes Kraft, sondern den ganzen Gott, denn jede Sünde ist eine teuflische Kraft, und noch: der ganze Teufel. Siehe die Sünde an, von welcher Seite auch immer und von allen Seiten, und du findest in ihr ausschließlich den Teufel, und nichts anderes. Da die Sünde so mächtig ist, – mächtig durch den Teufel, kam in unsere irdische Welt der ganze Gott, um uns von der Sünde zu befreien, und über die Sünde vom Tod, über Sünde und Tod aber – vom Teufel. Ja, deshalb, nur deshalb kam der Herr Christus in unsere Mitte: um uns *in Sünden Tote* zu beleben und erwecken aus all unseren Toden. Und das tat Er und vollbringt es unaufhörlich von Jahrhundert zu Jahrhundert mit allen, die sich IHM im Glauben nähern: denn ER ist ganz in Seiner Kirche, Seinem Leib, ER – ihr Haupt, Er – ihre Fülle, die alles in allem erfüllt: alles in euch, die ihr glaubt: mit eurer ganzen Seele, in eurem Herzen, in eurem Innern. Wenn Er aber in euch ist – der ganze Gott, wie können dann in euch Sünden bleiben, in ihnen – der ganze Teufel?

2, 2 Die Sünden besitzen ihren Gott; das ist der Teufel. Er ist auch ihr erster Schöpfer; wenn die Menschen aber Sünden begehen, so werden sie zu Mitarbeitern des Teufels, und Dienern, und Sklaven. Die Sünden haben ihr Reich, ihre Welt: das ist die Hölle. Diese unsere irdische Welt gehört auch ihnen, aber sie ist ihnen durch unser freiwilliges Verharren in den Sünden; und sie ist soweit ihnen, inwieweit wir Menschen uns freiwillig den Sünden unterwerfen. Der Teufel fand eben durch die Sünde Eingang in unsere irdische Welt und begann sich diese Welt durch die Sünden anzueignen; und vollkommen hat er sie sich zu eigen gemacht durch die Sünden der Menschen; und Mithilfe der Sünden erhielt er Gewalt über die Menschen und wurde durch den Tod zum Herrscher über sie; und machte sich die Menschen zu seinen hilflosen Sklaven und machte sich zum Gott dieser Welt" (2. Kor 4, 4). Aus diesem Grund nennt auch der Herr Selbst den Teufel – den Fürsten und Herrscher dieser Welt (Jo 12, 31; 14, 30). Deshalb auch liegt diese Welt im Bösen" (1. Jo 5, 19), und heißt böse Welt (Gal 1, 4). Und das ist alles so bis zur Ankunft des Herrn Christus in unserer Welt, bis zu Seiner Menschwerdung und wunderbaren Heilsökonomie. Die Rettung liegt eben im Sieg der Heilands über den Teufel beschlossen und über seine Macht – die Sünde, und über seine alles ergreifende Macht – den Tod. Vor dem Herrn Christus und ohne Ihn und außerhalb Seiner leben die Menschen in der Sünde und den Toden, laufen durch Sünden und Tode wie durch das ihre bei Tag und Nacht, oder besser gesagt: wie durch ihre unzähligen Nächte im Reich dieser Welt. *Diese Welt* in welcher der Teufel durch die Sünden als Gott herr-

scht, besitzt ihre Lebensweise, ihren Lauf, ihren Weg, ihre Ordnung; der Sünde ist es gelungen zur Lebensweise zu werden, zum *modus vivendi* für die Menschen in dieser Welt; so sehr hat sie sich in dieser Welt Geltung verschafft, so natürlich ist sie geworden, so hat sie sich mit der Welt verschwägert. Und zwar hat sie sich so blutsverwandt gemacht, so tiefgreifend die Natur dieser Welt durchdrungen, sich so in sie eingelebt, und so lange, von Urzeiten her, dass sie nicht etwas Momentanes, Zeitweiliges darstellt, sondern etwas Langfristiges, Langzeitliches, Ewiges, ein ganzes αἰών, ja die ganze zeitliche Ewigkeit dieser Welt. In jedem Fall will die Sünde in *dieser Welt* ewig sein, will dieser Welt Ewigkeit sein.

Tatsächlich ist sie es ja auch: denn diese Welt sieht in der Sünde ihr Leben, ihre Unsterblichkeit, ihre Ewigkeit. Daher: *im Zeitalter dieser Welt zu wandeln* – κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου – bedeutet eben: in gewöhnlicher und allgemein verbreiteter Sündenliebe zu leben; zu meinen, die Sünde sei etwas Natürliches, Logisches, etwas Unabdingbares in dieser Welt, ja sogar mitewig dieser Welt. Tatsächlich tötet sich der Mensch, der durch die Sünde lebt für alles Erhabene ab, alles Heilige, Göttliche, Unsterbliche, Ewige, und schließlich wird er zum geistlichen Toten.

Aber *„nach dem Zeitalter dieser Welt zu wandeln“* bedeutet noch etwas Bestimmteres: *„gemäß dem Fürsten der Macht in der Luft“*, dem Teufel. Die menschliche Sünde ist etwas eigenständig Entstandenes in der menschlichen Welt: sie entspringt mit ihrem ganzen Wesen aus dem Teufel; und sie ist immer mit ihrem ganzen Wesen mit dem Teufel verbunden und ist vom Teufel abhängig. Die Sünde ist eine reine Erfindung des Teufels; die Menschen gesellten sich zum Teufel dazu, begannen sein Erfindung zu nutzen, machten sich zu seinen freiwilligen Mitarbeitern. Und mit jeder ihrer Sünde arbeiten die Menschen wirklich dem Teufel zu, ob sie das wissen oder nicht. Da die Sünde von einem Wesen ausgeht, das unvergleichlich viel mächtiger und stärker ist als der Mensch, stellt sie auch eine weit mächtigere und stärkere Kraft dar als der Mensch. Das eben ist der Grund dafür, dass die Menschen sich mit eigener Kraft keineswegs befreien, von der Sünde und dem Bösen retten können. Denn der Teufel ist der Fürst in den Gefilden unter dem Himmel (vgl. Eph 6, 12; Apok 12, 8); sein Reich ist weit größer und umfangreicher als die Erde; die Erde ist nur eine Insel in seinem riesigen Reich. Wodurch herrscht der Teufel in seinem Reich? Durch die Sünde. Wodurch in der Luft? Wiederum durch die Sünde, nur durch die Sünde, die in den fallenen Engeln und Teufeln verkörpert ist. Denn die Teufel sind nichts anderes als frühere Engeln die mit ihrem ganzen Wesen in der Sünde und um der Sünde willen leben. Und deshalb, wo immer sie auch seien, dienen sie der Sünde und herrschen durch die Sünde. Der Teufel herrscht nicht über die Luft, sondern über die unreinen bösen Geister¹. Woher wissen wir Menschen auf der Erde das? Aus

unserer eigenen Erfahrung mit der Sünde. Was ist unsere menschliche Sünde dem Wesen nach? Dasselbe wie die des Teufels: *Widerstand* gegen Gott. Deshalb sagt auch der heilige Apostel: *„nach dem Fürsten ... nach dem Geist, der jetzt in den Söhnen des Widerstrebens wirkt“* – τοῦ πνεύματος τοῦ νῦν ἐνεργούντος ἐν τοῖς υἱοῖς τῆς ἀπειθείας. Der Fürst der Lufträume, der Teufelsgeist wirkt auch in unserem menschlichen Welt seine Werke: er wiegelt die Menschen gegen Gott auf, stachelt sie auf zur Gottesfeindschaft. Dies tut er durch verschiedene Sünden: jede Sünde aber ist tatsächlich ein *Widerstand* gegen Gott, Kampf gegen Gott: Gotteswiderstand, Gottesfeindschaft. Und der Teufel erlangte mithilfe der Sünde soviel Macht über die Menschen, dass er sie sich einfach zu Söhnen machte, und sie wurden zu Söhnen der Feindschaft. *„Die Söhne des Widerstands“* sind geborene Kinder ihres Vaters, des Teufels, des ersten und wichtigsten Widersachers Gottes (vgl. Jo 8, 44). Seine ständige Arbeit ist der Widerstand gegen Gott, Seine Gebote, Seine Wahrheit, Seine Gerechtigkeit, Sein Evangelium, Seine Herrschaft, Seine Existenz: der Kampf gegen Gott und alles Göttliche; Gott um keinen Preis zu mögen. Die Sünde ist immer und überall ein und dasselbe: Kampf gegen Gott, Widerstand gegen Gott. *„Jetzt wirkt“*: ja, der Teufel *„wirkt auch jetzt“*, und zwar verborgen, heimlich durch die *Söhne des Widerstands*: er, der Geist, wirkt unsichtbar in den Seelen, in der Gewissen, den Herzen, den Willen der *Söhne des Widerstands*. Denn er liebt es nicht, offen aufzutreten und seine widerliche und abscheuliche Fratze zu zeigen. Ganz listig, versteckt er sich gekonnt, maskiert sich so, dass sogar einige seiner *„Söhne des Widerstands“* behaupten, es gäbe den Teufel überhaupt nicht. Der Teufel aber will gerade das, dass die Menschen meinen er existiere nicht, denn dann werden sie sich auch nicht vor dem schützen, der nicht existiert. Ist das etwa nicht eine Taktik, eine teuflisch geniale Strategie?

2, 3 Die Erfahrung, die allgemeine menschliche Erfahrung bezeugt: alle Menschen sind *„Söhne des Widerstands“*, denn sie alle leben in *Sünden und Verbrechen*. Der heilige Apostel rechnet auch sich selbst zu ihnen und erklärt: *„in Sünden und Vergehen lebten auch wir alle einstmals nach den Begehren unseres Leibes, erfüllend den Willen des Fleisches und die Gelüste, und der Natur nach waren wir Kinder des Zornes, wie auch die übrigen“*. Wir Menschen aber leben in Sünden und Vergehen? Wenn wir *„nach den Gelüsten unseres Leibes“* leben – ἐν ταῖς ἐπιθυμίαις τῆς σαρκὸς ἡμῶν. Was aber sind die *Gelüste des Leibes*? Sündige Lüste. Obwohl der Körper von Gott sündlos und heilig geschaffen wurde, verzerrte er durch seine freiwillige und sture sündige Liebe der Lüste die sündigen Lüste in etwas ihm eigenes, in *„den eigenen Willen, das eigene Wollen, das eigene Leben, die eigene Logik, den eigenen Verstand, die eigene Freude, das eigene Ziel, den eigenen Sinn. Die sündigen Gelüste und durch sie die*

Sünden, sind zu unserem Willen geworden, zum Willen auch *unseres Körpers*, zum Willen auch unseres Geistes, was der heilige Apostel auch behauptet, wenn er sagt: dass wir in Sünden leben und in Vergehen, *„indem wir den Willen des Körpers und des Geistes tun“* – τὰ θελήματα τῆς σαρκὸς καὶ τῶν διανοιῶν σωματικῶς. „Indem wir dem Willen des Körpers leben, sündigen wir körperlich – σωματικῶι, wenn wir aber dem Willen des Geistes leben, sündigen wir geistig – ψυχικῶς“². Wie eine lebendige Kraft hat sich die Sünde über das gesamte menschliche Wesen verbreitet: über die Seele, den Geist, das Herz, den Willen, den Körper, und nimmt an allem teil, was der Mensch denkt, fühlt, will, tut. Ob er das will oder nicht, der Mensch ist von der Liebe zur Sünde durchdrungen: wenn er denkt, so denkt er in vieler Sünde; wenn er fühlt, fühlt er in vieler Sünde; wenn er will, so will er in vieler Sünde; wenn er möchte, so mag er in vieler Sünde; wenn er arbeitet, arbeitet er in vieler Sünde (vgl. Röm 7, 15-20; Kol 3, 7). Die Sünde hat sich in solchem Maße mit der menschlichen Natur verbunden, ist ihr in solchem Maße natürlich geworden, wenn auch nicht dem Wesen nach, dass alle Menschen der *„Natur nach Kinder des Zornes“* sind – τέκνα φύσει ὀργῆς. *„Kinder des Zornes“*: zürnen ständig mit allem, was nicht Sünde ist oder sündige Lust; zürnen ständig mit allem, was Gott eigen ist. Tatsächlich sind die *„Söhne des Widerstands“* Blutsbrüder: sie alle zürnen wider Gott und alles Göttliche, und widersetzen sich Gott und allem Göttlichen. Kinder der Sünde – das sind *„Kinder des Zornes“*. Denn das einzige, worauf Gott in den Menschen zürnt, das ist eben die Sünde (vgl. Röm 1, 18). Der Zorn Gottes aber gegen die Sünde wird auch auf die Menschen übertragen, wenn sie sich stur mit der Sünde identifizieren und freiwillig Kinder der Sünde bleiben – *„Kinder des Zorns“* (vgl. Röm 2, 8 - 9; Kol 3, 6), *„Söhne des Widerstands“* (Eph 5, 6). Leben wir Sünden, so verweilen wir in Wahrheit im Tode weit von Gott, in unserer kleinen irdischen Hölle, die jedoch alle Besonderheiten und Kennzeichen der ewigen Hölle besitzt, und in der durch all unsere Gelüste und Leidenschaften der höchste, wenn auch unsichtbare, Herrscher und Herr – der Teufel ist und seine schwarzen Engel.

2, 4-6 *„Gott aber der, reich ist an Güte, und mit Ihm erhoben und in Christus Jesus auf den Himmeln auferweckt und eingesetzt hat – συνήγειρε καὶ συνεκάθισεν ἐν τοῖς ἐπουρανίοις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ. „Lediglich die übergroße Liebe Gottes uns gegenüber – ist die Ursache unserer Erweckung von den Toten durch Christus, unserer Auferstehung mit Ihm, unserer Himmelfahrt durch Christus, unseres Lebensweges in Christus über allen Cherubim und Seraphim. Hier gibt es keinerlei Verdienste unsererseits; tatsächlich sind wir durch die Gnade erlöst. Als Tote in Sünden könnten wir uns niemals selbst zum Leben erwecken, oder von den Toten erwecken, oder in den Himmel erheben, oder in der über-cherubimischen göttlichen Herrlichkeit leben und ewiglichen. All dies ist Sache der grenzenlosen Liebe Gottes zu uns in*

Christus Jesus, Angelegenheit der grenzenlosen Göttlichen Menschenliebe. Der gott-tragende Apostel zeigt: unsere Rettung besteht in unserer Einchristung und Verchristung, d.h. in unserer *Auferstehung* von den sündigen Toten durch den Auferstandenen Christus und im Aufgefahrenen Christus. Das Heil ist nichts anderes als das Leben im Heiland, und das Leben durch den Heiland. Es ist die Askese, in welcher der Mensch das ganze Leben des Herrn im Heiligen Geist durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden als das seine erlebt: von der geistlichen Geburt durchgehend bis zur Himmelfahrt. Hier lebt der Mensch ständig im Auferstandenen und Aufgefahrenen Heiland: denn wenn wir auch auf der Erde sind, so ist doch *„unser Leben in den Himmeln“* (Phil 3, 20); obwohl wir unter Menschen leben, ist *„unser Leben mit Christus in Gott verdeckt“* (Kol 3, 3), und wir denken *„an das, was oben ist, nicht aber was auf der Erde ist“* (Kol 3, 2). Wir Christen sind eben dadurch Christen, dass wir Christus gehören: dass wir Christus gleichen durch den gleichen Tod, die gleiche Auferstehung, das gleiche Leben (vgl. Röm 6, 4-14). *„So erlebt jeder Christ im Kleinen jene gottmenschliche Fülle und jene gottmenschliche All-Einheit, die der Herr Christus in Seinem Leib, der Kirche, verwirklichte. Und er wird Kirche im Kleinen. Denn die Rettung ist nicht anderes als Einkirchlichung und Verkirchlichung: das heißt ununterbrochenes Leben im gottmenschlichen Leib der Kirche durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden.“*

Siehst du, verkündet der Goldmundige Frohbotschafter der Heilands, die unermeßliche Größe der Macht Christi über uns, die wir glauben? Uns Tote, uns *Söhne des Zorns*, hat Er *zum Leben erweckt*. Siehst du die Hoffnung der Berufung? Mit Christus hat Gott uns *auferweckt* und zu Seiner rechten Seite *gesetzt*. Siehst du die Herrlichkeit Seines Erbes? Ja, wirst du sagen, es ist offensichtlich, daß uns Gott mit Ihm *auferweckt hat*; aber wodurch verweist der Apostel, daß uns Gott in den Himmeln in Christus Jesus *gesetzt hat*? Dadurch, wodurch er uns beweist, daß Er uns auch mit Christus *auferweckt hat*: denn niemand wäre je *auferstanden*, wenn das Haupt nicht wäre *auferstanden*; da aber unser Haupt *auferstanden* ist, sind auch wir *auferstanden*. So, in solcher Weise hat Er uns auch in den Himmeln zu Seiner rechten Seite *gesetzt*. Wenn das Haupt oben *sitzt*, dann *sitzt* gemeinsam damit auch der Leib – καὶ τὸ σῶμα συγκάθηται. Deshalb fügte der heilige Apostel auch hinzu: *in Christus Jesus*. Oder, anders betrachtet: Er hat uns *auferweckt* durch das Bad der Taufe; aber wie *setzte* Er uns danach in die Himmel? Wenn wir mit Ihm *leiden*, dann werden wir auch mit Ihm *herrschen*, sagt der heilige Apostel (2 Tim 2, 12). Wenn wir *zusammen gestorben* sind, werden wir auch *gemeinsam zum Leben gelangen*³.

1. Ekoumenios, Comment. in Ephes., ad. loc.; PG 118, 1188. 2. Ekoumenios, ad loc.; col. 1189 B. 3. Heiliger Chrysostomos, In Ephes. Homil. III; col. 32-33.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Am Sonnabend, den 14./27. November reiste Erzbischof Mark nach **Hannover**. Hier nahm er an der Vigil teil und trat zum Verlesen des Evangeliums in die Mitte der Kirche; ebenso schloss er den Gottesdienst mit der Grossen Doxologie ab. Die Vigil zelebrierte Erzpriester Seraphim Korff mit Diakon Nikolai Wolper aus Hamburg. Am Sonntag, den 15./28. November wurde Erzbischof Mark morgens feierlich in der Kirche empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet. Der Chor sang dazu so professionell, dass man meinen konnte, in einer Kathedrale zu sein. Während des Kleinen Einzugs der Liturgie zeichnete Erzbischof Mark den Gemeindevorsteher dieser Kirche, Erzpriester Seraphim Korff, für seine treue Arbeit im Weinberg des Herrn mit dem Recht zum Tragen der Paliza (Epigonation) aus.

Nach dem Gottesdienst saß die Gemeinde, die über keinen eigenen Saal verfügt, mit Erzbischof Mark und Erzpriester Seraphim Korff sowie Diakon Nikolai Wolper in einem nahegelegenen Restaurant zum Mittagessen zusammen. Erzbischof Mark sprach dabei ausführlich über den Besuch unserer kirchlichen Delegation unter Leitung von Metropolit Laurus in Russland im Mai dieses Jahres und über den Verlauf der Verhandlungen zwischen den Kommissionen des Moskauer Patriarchats und der Auslandskirche. Er erwähnte auch den erheblichen Widerstand, der in gewissen Kreisen unserer Kirche, insbesondere in Südamerika, gegen den von unserer Kirche eingeschlagenen Weg besteht. Erzbischof Mark betonte, dass dieser Weg durch unsere Statuten vorgezeichnet ist und dass er persönlich keine Alternative dazu sieht, wenn unsere Kirche sich nicht von der Gesamtheit der Orthodoxie entfernen will. Viele der Gläubigen zollten ihm Beifall und wünschten ihm Kraft für diesen Weg und brachten den Wunsch zum Ausdruck, dass wir bald mit unseren Brüdern und Schwestern in

Russland gemeinsam beten und kommunizieren können.

Nachmittags besuchte Erzbischof Mark im Altersheim Abt Maksim (Prodanovic), der lange Jahre im Kloster in München gelebt und dort Erzbischof Mark und der Bruderschaft viel Hilfe geleistet hatte. ■

Zum Fest des Einzugs der Allerheiligsten Gottesgebärerin zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedrale in **München**. Die Göttliche Liturgie wurde an diesem Tag vom Kinderchor der Münchener Gemeinde unter Leitung von Schwester Vassa gesungen. Dies war für alle Gläubigen ein besonderes Erlebnis. Der Chorgesang der Kinder ist Bestandteil des Programms der Gemeindeschule und zieht viele Kinder bereits von jüngstem Alter an. ■

Am folgenden Tag, Sonntag, den 22. November/5. Dezember, weihte Erzbischof Mark während der Göttlichen Liturgie den Diakon **Dimitrij Svistov zum Priester**. Bei der Liturgie konzelebrierten dem Diözesanbischof Erzpriester Nikolai Artemoff, die Priester Georg Seide und Valerij Michejev, Protodiakon Georg Kobro, Diakon Zoran Andric

von der serbischen Gemeinde und am Anfang Diakon Dimitrij Svistov.

Erzbischof Mark erläuterte der Gemeinde am Schluss der Liturgie, dass Vater Dimitrij die Gemeinde in Saarbrücken und in Konstanz betreuen wird.

Nach der allsonntäglichen Trepza (dem gemeinsamen Mittagstisch) bat der Bischof die aus Ishim in Sibirien zu Gast weilende Äbtissin Alexandra, etwas über das Leben des Frauenklosters zu berichten, dem sie vorsteht. ■

Am Sonntag abend reiste Erzbischof Mark nach **Kopenhagen** ab, um dort am folgenden Tag die Liturgie zum Patronatsfest in der Kirche des heiligen Grossfürsten Alexander Nevskij zu feiern. Ein Gemeindeglied brachte ihn zum Flughafen und holte dort Bischof Agapit und Diakon Alexander Koval ab, die zur gleichen Zeit aus Brüssel eintrafen. In Kopenhagen wurde Erzbischof Mark vom Gemeindepriester, Vater Sergij Plekhov, und der Kirchenältesten, Nadezhda Jokumsen, am Flughafen abgeholt. Den Abendgottesdienst musste er auf der Reise lesen.

Am Montag, den 23. November/6. Dezember, zelebrierte Erzbischof

MÜNCHEN. Erzbischof Mark weiht Diakon Dimitrij Svistov zum Priester.



schof Mark die Göttliche Liturgie gemeinsam mit Priester Sergij Plekhov in der Kirche des hl. Alexander Nevskij in Kopenhagen. Trotz des Werktages und der vorangegangenen drei Feiertage hatte sich eine beachtliche Zahl von Gläubigen in der Kirche versammelt. In seiner Predigt verwies Erzbischof Mark auf die beispielgebende Bedeutung, die die Standhaftigkeit des hl. Alexander Nevskij gegenüber der goldenen Horde wie auch gegenüber dem römischen Katholizismus für uns orthodoxe Christen hat, die wir in einer fremden Umgebung leben. Dabei betonte er, dass in erster Linie der innere Kampf gegen die Leidenschaften zu führen ist. Sobald der Christ diesen Kampf besteht oder zumindest weitgehend vorantreibt, kann er auch auf sein Umwelt einwirken und in einer dem Christentum gegenüber feindlich oder gleichgültig gesinnten Welt bestehen.

Nach der Liturgie saß der Bischof mit einer kleinen Zahl von Gemeindemitgliedern und Gästen bei einem Imbiss zusammen. Am Nachmittag führte er einen Gesprächskreis mit seinen geistlichen Kindern. Abends war er wiederum beim Abendgottesdienst zugegen.

Danach führte er den Vorsitz bei der ordentlichen Sitzung des Gemeinderates.

Dienstag morgen begann der Morgengottesdienst für die hl. Grossmartyrerin Katharina um sieben Uhr. Daran schlossen sich sofort die Stunden und die Liturgie an, die Erzbischof Mark mit Priester Sergij Plekhov in einfacher priesterlicher Form feierte.

Bald nach Beendigung der Liturgie wurde Erzbischof Mark vom russischen Botschafter Dimitrij B. Ryurikov abgeholt. Gemeinsam fuhren sie zur Residenz des Botschafters zum Mittagessen. Während des Essens besprachen sie allgemein interessierende Fragen und konzentrierten sich auf die Form der im kommenden Jahr geplanten Überführung der sterblichen Überreste von Zarin Maria Feodorowna nach Russland. Die Zarenmutter war, wie bekannt, während der Revolution

auf der Krim den Bolschewiken entgangen und kehrte dann in ihre dänische Heimat zurück, wo sie bis zu ihrem Lebensende blieb. Nach ihrem Ableben wurde sie in der Königsgruft in Roskilde beigesetzt. Der russische Staat versuchte in den vergangenen Jahren immer wieder, ihre Gebeine nach Russland zurückzuführen, wofür allerdings viele Menschen in der Emigration kein Verständnis zeigen. Allerdings gab das dänische Königshaus sehr bald sein Einverständnis. Erzbischof Mark führte in den letzten zwei Jahren diesbezüglich verschiedentlich Gespräche mit Vertretern des dänischen Aussenministeriums, um auf die Besorgnisse der russischen Emigration hinzuweisen. Heute scheint die Frage der Überführung beschlossene Sache zu sein, wobei immer noch unklar ist, ob die Kirche, in der die Zarenmutter in St. Petersburg beigesetzt werden soll, bis dahin wenigstens in einen würdigen Zustand versetzt wird. Derzeit protestiert die Witwe des Enkels der Zarin Maria Feodorowna, Olga Nikolajewna Kulikowsky Romanowa, gegen die Überführung, doch scheint ihr Einfluss nicht auszureichen, um das Vorhaben zu vereiteln. Für unsere Kirche stellt sich die Frage, in welcher Form die Gemeinde in Kopenhagen von der Zarenmutter Abschied nehmen kann und gleichzeitig, wie die Überführung in einer würdigen Form kirchlich zu gestalten ist, so dass an den sterblichen Überresten der Zarin in der Kirche des heiligen Alexander Nevskij eine Panichida zelebriert werden kann. Diese Kirche wurde zu Ehren der damaligen Prinzessin gebaut und wurde später, nachdem sie Russland verlassen mußte, Ort ihrer Gebete.

Am späteren Nachmittag begleitete Priester Sergij Plekhov den Bischof zum Flughafen, von wo er nach München zurückflog.

Der folgende Tag war naturgemäß ganz von Diözesanangelegenheiten ausgefüllt. Am Donnerstag, den 26. November/9. Dezember reiste Erzbischof Mark dann zu seinem regulären Besuch ins Heilige Land ab.■

HL. LAND

In Tel Aviv wurde Erzbischof Mark von Schwestern aus Gethsemane abgeholt und unmittelbar auf den Ölberg gefahren. Hier kam er gerade rechtzeitig zum Polyeleos für die Gottesmutter-Ikone von der Wurzel von Kursk an. Am folgenden Morgen zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Christihimmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Danach besprach er Fragen des Lebens unserer Mission und Klöster mit Abt Andronik und den anderen Geistlichen. Im Laufe des Freitags machte sich der Bischof mit dem Fortschritt der Restaurierungsarbeiten im Altarraum der Kirche der hl. Maria Magdalena in Gethsemane vertraut. Hier war er auch zum Abendgottesdienst zugegen.

In den folgenden Tagen zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste abwechselnd in beiden Klöstern. Im Mittelpunkt des liturgischen Lebens dieser Tage stand das **Patronatsfest der Kirche des hl. gerechten Philaret** im Christus Auferstehungskloster auf dem Ölberg. Am Montag abend, den 30. November/ 13. Dezember, feierte Erzbischof Mark mit dem gesamten Klerus der Mission Abt Andronik, Hieroschimamönch Ioann (Berzins), Priestermonch Ioann (Smelc) und Priestermonch Ilya, die Vigil zu Ehren des hl. Philaret, in der diesem Heiligen geweihten Kirche auf dem Ölberg. Nach der Vigil waren alle Geistlichen bei der Äbtissin des Klosters, Moisseia, zum Abendessen geladen.

Am folgenden Morgen wurde der Erzbischof um 7:30 in der Kirche empfangen. Es zelebrierten alle o.g. Geistlichen, wobei lediglich die Priestermonche Savva und Ioann (Smelc) ausgewechselt wurden, der eine zelebrierte in Gethsemane, der andere in Konzelebration mit dem Bischof und dem gesamten Klerus.

Nach dem Gottesdienst war von den Schwestern des Klosters eine reiche Festtagstafel gerichtet, und nach dem gemeinsamen Mittagsspeisen begaben sich die Geistlichen und eine grössere Zahl von Gläubigen in den Empfangssaal der Äbtis-

sin, um dort bei einer Tasse Tee oder Kaffee Gemeinschaft zu pflegen.

Am Abend desselben Tages wurde ein besonders feierlicher Abendgottesdienst gefeiert.

Danach gab Äbtissin Moisseia zu Ehren von Erzbischof Mark einen **Empfang für Diplomaten** und hochstehende Minister der palästinensischen Verwaltung. Neben dem amerikanischen Generalkonsul Pearce und anderen Konsuln waren der britische Konsul sowie der Minister für Religionsangelegenheiten in der PA, Dr. Emile Jarjouie mit ihren Zunächst führte eine der Schwestern durch die kleine Kirche der Auffindung des Hauptes des hl. Johannes des Täufer und durch das Klostermuseum, das wertvolle Stücke aus dem palästinensischen und ägyptischen Altertum enthält.

Danach begab man sich zu einem Abendessen in die Gemächer der Äbtissin. Die Gespräche beim Abendessen hatten viele Fragen des religiösen, kirchlichen und geistlichen Lebens zum Inhalt. Der amerikanische Generalkonsul entpuppte sich als ein hervorragender Kenner der Kirchen- und Kulturgeschichte des Nahen Ostens, so



HL. LAND. BETHLEHEM. Pilger beim Empfang bei Archimandrit Panaretos.

dass eine Vielfalt an Themen zur Sprache kam.

Am folgenden Morgen wurde in einem besonderen Gottesdienst nach der Liturgie in der Philaret-Kirche der verstorbenen Wohltäter und Äbtissinnen und Nonnen des Klosters gedacht.

Während der restlichen Tage besuchte Erzbischof Mark die Lavra des hl. Chariton in Ein Fara und andere Stellen der russisch orthodoxen Präsenz im Heiligen Land, um überall nach dem Rechten zu sehen.

In einer Nacht wanderte der Oberhirte mit einer Gruppe von über zwanzig Nonnen von Jerusalem zu Fuss nach **Bethlehem**. Einen solchen Marsch machen die Nonnen alljährlich einmal in der Fastenzeit vor Weihnachten. Dieses Jahr kam die Gruppe kurz nach fünf Uhr morgens an der Geburtskirche in Bethlehem an. Der Morgengottesdienst begann um 5:30. Da unsere Pilger diesen Gottesdienst schon am Vorabend in ihren Klöstern in Jerusalem beigewohnt hatten, lasen sie den verbliebenen Teil der Ge-



HL. LAND. BETHLEHEM. Liturgie in der Christi-Geburts-Kirche. Es singen unsere Jerusalemer Schwestern.

DEUTSCHLAND. Stuttgart. 19. Dezember 2004.
Weihe von Igor' Blinov zum Diakon durch Bischof Agapit.



betsregel zum Empfang der Heiligen Gaben. Kurz vor Beginn der Liturgie in der Geburtshöhle kamen noch weitere sieben Nonnen aus Gethsemane mit dem Auto, für die der Fußmarsch zu beschwerlich gewesen wäre. Zu Beginn der Liturgie bat der Vorsteher der Christi-Geburt-Kirche, Archimandrit Panaretos, die russischen Nonnen, die ganze Liturgie zu singen. Der Priester und der Diakon zelebrierten in arabischer und griechischer Sprache. Der Diakon versuchte sogar einige Fürbitten in kirchenslawisch, und unsere Nonnen sangen in kirchenslawisch und etwas auf Arabisch. Erzbischof Mark und fast alle Nonnen, die mit ihm gekommen waren, empfingen die Heiligen Gaben. Nach der Liturgie wurden sie alle von Archimandrit Panaretos und den anderen Geistlichen im Empfangssaal des Klosters mit Kaffee bewirtet. Später fuhren alle nach einem arabischen Frühstück im Auto zurück nach Jerusalem.

Am Tag seiner Abreise, Freitag den 17. Dezember, hatte Erzbischof Mark in Jericho noch ein Treffen mit einem der führenden Mitglieder der Palästinensischen Selbstverwaltung, Dr. Saab Erakat, um mit ihm über die Lage unserer Klöster und Besitzungen im Westjordanland und deren Zukunft zu sprechen. Spät abends am Freitag kehrte er nach München zurück, um bereits am fol-

genden Morgen, nachdem er der Bruderschaft des Hiobsklosters die Beichten abgenommen hatte, mit dem Auto nach Frankfurt zu reisen.■

In **Frankfurt** war Erzbischof Mark am Sonnabend, den 5./18. Dezember, bei der Vigil zum Patronatsfest der Kirche des heiligen Nikolaus von Myra in Lykien zugegen. Er führte die Litya mit der Brotweihe durch und trat zum Verlesen des Evangeliums in die Mitte der Kirche. Ebenso schloß er den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab. Am Sonntag früh wurde Erzbischof Mark von der Geistlichkeit empfangen und in der Mitte der Kirche eingeleitet. Er zelebrierte die Göttliche Liturgie unter Konzelebration von Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Priester Alexander Zaitsev und Diakon Viktor Zozoulja.■

Am Sonntag, den 13./26. Dezember, begann in Köln das alljährliche Orthodoxe Treffen. Am Vormittag zelebrierte in der Hl. Panteleimon-Gemeinde S.E. Bischof Agapit. Während der Liturgie, bei der ihm Erzpriester Bozidar Patrnogic, Erzpriester Nikolai Artemoff, Priester Andrej Ostapchouk, Diakon Boris Zdrobeau und Diakon Arkadij Dubrovin konzelebrierten, weihte **Bischof Agapit Diakon Arkadij Dubrovin aus Münster zum Priester**. An den folgenden Tagen führte

Vater Arkadij täglich die Proskomedia durch und zelebrierte mit Erzbischof Mark und einer großen Zahl von Geistlichen der Diözese.■

Erzbischof Mark zelebrierte an diesem Tag die Göttliche Liturgie mit Priester Evgenij Skopinzew und Protodiakon Georg Kobro in München. Nachdem er wie gewöhnlich Religionsunterricht erteilt hatte, wurde er von Mönch Michael nach **Köln** gefahren, um **an dem Orthodoxen Treffen** teilzunehmen. Nach einer anstrengenden Fahrt durch Schneestürme und Unwetter traf er



spät abends in Köln ein. Am Montag morgen zelebrierte Erzbischof Mark mit einer Zahl von Priestern die Göttliche Liturgie.

Auch am Dienstag begann der Tag mit einer bischöflichen Liturgie, bei der mehrere Priester konzelebrierten. Dienstag Mittag endete die Begegnung. Insgesamt wurden bei dem Treffen drei Vorträge gehalten. Als erster hielt Erzbischof Mark einen Vortrag über das monastische Leben, dessen kurze Zusammenfassung die Redaktion hier vorlegen möchte.

Vor den Teilnehmern des Seminars hielten auch Erzpr. Nikolai Artemoff aus München und Pr. Ilja

→ S. 13



KÖLN. Bischof Agapit überreicht dem neugeweihten Priester Arkadij Dubrovin das Gottesdienstbuch.
RECHTS: Großer Einzug der Liturgie. Vor der Königsplote steht mit dem Aer über dem Kopf Diakon Arkadij Dubrovin.



VORTRAG ERZBISCHOF MARK über das monastische Leben

Das Mönchtum besteht seit ältester Zeit als Versuch, der Nichtigkeit der Welt zu entgehen und sich gänzlich Gott zu widmen. Das Wesen des Mönchtums wird deutlich in dem slavischen Wort *inok* und seinen Derivaten zum Ausdruck gebracht, welches nur in der russischen Sprache überliefert ist. *Inok* – „der Andere“ – das sind Menschen einer anderen Ordnung, als die, die in der Welt leben.

Der Mensch, der in der Welt lebt, wird auch gegen seinen Willen von der Nichtigkeit umfassen, die aus Wettbewerbsdenken entsteht, aus dem Bestreben, den anderen zu überflügeln. Entfernt sich der Mensch vom Wetteifer, so hält man ihn für anormal und für ein überflüssiges Glied der Gesellschaft. Der Kampf um die Erhebung der eigenen Persönlichkeit als der führenden wird auf allen Ebenen der menschlichen Gemeinschaft geführt, und unaufhörliche Kriege sind Zeugen dieses ständigen Kampfes.

Das Mönchtum ist der Welt entgegengesetzt, da es die äußeren Unterschiede überwindet. Das sieht man zum Beispiel an der Kleidung, die praktisch einheitlich für alle Glieder der Mönchsgemeinschaft ist. Unterschiede sind lediglich in der geistlichen Erfahrung zu verzeichnen (weshalb sich ein alter Mensch ohne Scham einem jungen Bruder mit größerer Erfahrung unterstellen kann). Die geistliche Entwicklung ist das einzige Kriterium der Vollkommenheit. Derjenige mit der größten Erfahrung aber rühmt sich nicht irgendwelcher Kenntnisse oder Errungenschaften, sondern trägt seinen Gehorsam in Demut.

Die Mönchsgemeinschaft ist eine Versammlung schwacher Menschen, die ausschließlich auf Gottes Hilfe vertrauen. Ihre Glieder tragen Verantwortung füreinander und unterstützen einander, im Bewußtsein, daß jeder von ihnen zu jedem beliebigen Zeitpunkt fallen kann. Das Bestreben jedes Mön-

ches zur Kommunikation mit Gott hilft der Bruderschaft in der Gemeinschaft miteinander.

Die Gemeinschaft mit Gott, den Heiligen, den Engeln, das heißt mit der geistlichen Welt, ist das Zentrum des monastischen Lebens. Um dieser geistlichen Gemeinschaft willen entsagen die Mönche in der Nachfolge der Worte des Apostels: *liebt nicht die Welt und was in der Welt ist* (1 Jo 2, 15), weltlicher Annehmlichkeiten, bei der Jagd nach denen der Mensch unweigerlich in Sünde verfällt.

Die Glieder der Mönchsgemeinschaft ordnen sich einander gegenseitig unter, d.h. derjenige, der in einer bestimmten Sache führt, ordnet sich seinem Bruder in einer anderen Angelegenheit unter. Hier gibt es keinen Platz für Stolz und Überheblichkeit. Ein Mönch kann jederzeit von einer Aufgabe oder Führungstätigkeit abgelöst werden, die ihm anvertraut ist. Der monastische Gehorsam unterscheidet sich von der Unterwerfung in der Welt (etwa beim Militär) durch das Fehlen jeglichen Zwangs: der Mönch bringt sich freiwillig als Opfer für Gott dar, und auf diesem Weg wird große innere Kraft verlangt. Der Mönch entsagt seinem Willen, um Christus zu erlangen. Hierin liegt das Gemeingut der Bruderschaft.

Dem Mönchsleben liegen drei Gelübde zugrunde: das der Keuschheit, des Gehorsams und der Armut.

In der Reihe der monastischen Gelübde steht die Keuschheit an erster Stelle. Die Keuschheit, d.h. die Überwindung fleischlicher Gelüste, lehrt den Menschen alle fleischlichen Leidenschaften zu überwinden. Durch den Kampf mit den Leidenschaften kann der Mönch gewohnheitsmäßige Erfahrung in der Kommunikation mit Gott erlangen, die in der Welt mit ihren nichtigen Bestrebungen unmöglich zu erreichen ist.

Durch den Gehorsam befreit sich der Mensch von Stolz und Ei-

genliebe. Er lebt nicht nach seinem eigenen, sondern nach Gottes Willen, der im Willen des Abtes offenbart wird. Gehorsam befreit gleichzeitig von übermäßiger Sorgewaltung – dem größten Hindernis beim Gebet. Der im Gehorsam lebende Mönch hat wohl Aufgaben, aber der Umfang seiner Verantwortung ist wesentlich enger als bei einem Menschen, der in der Welt lebt. Auf diese Weise gewährt der Gehorsam, wie auch die Keuschheit, die Möglichkeit einer engeren Beziehung zu Gott.

Die Armut entledigt den Mönch der Jagd nach äußeren Annehmlichkeiten und befreit ihn von Sorgen, die mit dem Streben nach materiellen Gütern einhergehen.

Das Fasten löscht körperliche Leidenschaften und macht den Menschen frei für das Gebet, in welchem er seine Nichtigkeit vor Gott erkennt und beginnen kann, sich vor Ihm in der Wahrheit zu verneigen.

Viele der Heiligen Väter schreiben, daß die Starken in der Welt leben, während die Schwächeren in die Klöster gehen, um sich die Unterstützung der Mitbrüder zunutze zu machen.

Mönchen wird häufig der Vorwurf des Stolzes entgegengebracht, vermeintlicher Geringschätzung der weltlichen Gesellschaft. Dem ist entgegenzuhalten, daß das Verhältnis der Mönche zur Welt nicht ein verächtliches ist, sondern ein vorsichtiges, da der Mönch erkennt, daß das Leben in der Welt gefährlich für die Seele ist.

Ziel und Sinn des Mönchtums ist die Erlangung der Demut. In der weltlichen Gesellschaft fehlt das Verständnis der Demut. Verstehen kann dieses Wort nur derjenige, der die Demut erlangt hat. Für andere ist diese Eigenschaft unsichtbar, und nur der geistliche Vater kann erkennen, wer demütig ist, und wer nicht.

Auch macht man den monastischen Gemeinschaften zum Vorwurf, sie dienten nicht der Welt. Dieser Vorwurf ist dann berechtigt, wenn man den Dienst an der Welt als einen Dienst an der Sünde ver-

steht. Das Mönchtum dient jedoch der Welt durch sein Gebet, das die ganze Welt durchdringt und sie heiligt.

Das Zentrum der Lebens für den Mönch oder die Nonne ist das Herz. Es wird durch Kümernisse, Entsagungen, Tränen gereinigt, und der einfachste Mönch bringt der Welt durch die Reinigung seines Herzens unersetzlichen Nutzen. Sein Herz wird zu einer Schatzkammer der Gnadengaben, aus welcher die ganze Welt schöpfen kann.

Ein weiterer Vorwurf gegenüber Mönchen besteht darin, daß sie sich angeblich nicht um Bildung kümmern. Versteht man Bildung als äußerliche Gelehrsamkeit, so stellt diese für das Mönchtum tatsächlich keinen besonderen Wert dar. Der Mönch oder die Nonne strebt nach der Erleuchtung seines Herzens, der Erlangung nicht menschlichen Verstandes, sondern des Geistes Christi, der über allem Wissen steht, nach der Erleuchtung durch das Licht Christi im Gebet. Der Mensch kann alles Wissen der Welt erlangen und dabei ein leeres Herz aufweisen, und im Gegenteil kann der Mönch, der nur das Jesusgebet kennt, alle um sich herum erleuchten. Der Mönch erneuert seinen Geist und sein Herz durch den Geist Christi, und diese Erneuerung führt ihn zur Ehrfurcht vor Gott und der gesamten geistlichen Welt, zur Gottesfurcht. Eine solche Erleuchtung kennt keine weltliche Gesellschaft. Diese Erleuchtung führt den Menschen zur Demut.

Durch die Erleuchtung Christi erlangt der Mönch die Fähigkeit, im Jesusgebet zu "brennen". Diese Gabe kann ein Mönch sehr leicht verlieren, wenn er sie nicht ständig erneuert, darum wissend, daß er immer am Rand des Abgrunds steht. Viele erfahrene Beter sind von der geistlichen Höhe gefallen, auf der sie sich befanden. Allein bereits der Gedanke des Mönches an seine vermeintliche geistliche Erfahrung oder seinen Erfolg bedeutet seinen Fall und den Verlust der Gabe des Brennens im Gebet. Der Mönch verurteilt sich zu freiwilligen

Entsagungen, um die Eigenliebe zu zerstören, zu der uns schon von Kindheit an die Schule erzieht.

Beginnend mit dem III. – IV. Jahrhundert entstehen frühe Kloster-Statuten, die sich mitunter stark voneinander unterscheiden. Häufig werden das kontemplative und das tätige Mönchtum einander gegenübergestellt. Gewöhnlich vereinen sich jedoch beide Seiten in jedem Kloster. Allerdings kennt die Geschichte Fehlentwicklungen, bei denen der geistliche Bereich nur einigen Wenigen vorbehalten war. Beim Wiederentstehen von Klöstern im gegenwärtigen Rußland kann man mitunter eine ähnliche Situation beobachten: Mönche verwandeln sich zu Bauarbeitern und Handwerkern, und vergessen dabei das Wichtigste – das Gebet und die Kommunikation mit Gott. Eine Schwierigkeit des zeitgenössischen Mönchtums liegt im Mangel an geistlichen Führern. Die Mönche werden sich selbst überlassen und nehmen sich dabei kein Vorbild an erfahreneren Mitbrüdern. Überhaupt stellt das Mönchtum immer auch einen Spiegel der Gesellschaft dar, der die Mönche entstammen, weshalb die Mängel der Gesellschaft auch in der monastischen Gemeinschaft widerspiegelt werden.

In allen Klöstern wird gewöhnlich der volle Zyklus der täglichen Gottesdienste durchgeführt, und jeder Mönch beschäftigt sich neben dem kirchlichen Gebet mit seinem Gehorsamsdienst und dem Gebet in der Zelle. Die Gehorsamsdienste können ganz unterschiedliche Formen annehmen – vom Kuhstall bis zur Druckerei, und wenn ein Mönch bei Erfüllung seiner Gehorsamspflicht nicht beten kann, wenn er zum Beispiel am Computer arbeitet, so muß er von Zeit zu Zeit seine Arbeit unterbrechen, um nicht längere Zeit ohne Gebet zu bleiben.

Zum Abschluß unterstrich Erzbischof Mark, daß alle Christen – Laien wie Mönche und Nonnen – ein gemeinsames Ziel besitzen: die Rettung, und in der Kirche gibt es keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Mönchen und Laien.■

S. 11 ➤

Limberger aus Stuttgart Vorträge. Vater Nikolai hielt einen Vortrag mit dem selben Thema wie auch im vergangenen Sommer bei dem Seminar "Begegnung mit der Orthodoxie" ("Orthodoxie als ungebrochene Tradition"), deshalb verweist die Redaktion den Leser auf die vierte Ausgabe unserer Zeitschrift, in der ein Bericht über das Seminar enthalten ist, dem als Anhang alle Vorträge beigelegt sind. Den Vortrag von Vater Ilja „Der heilige Nikolaj Velimirovic – Dichter, Philosoph und Theologe“ finden sie auf Seite 20 dieser Ausgabe.■

Erzbischof Mark sowie alle Geistlichen und Kirchenältesten versammelten sich am Dienstag abend in **Frankfurt** in der Kirche des hl. Nikolaus zum Abendgottesdienst, wonach die reguläre **Diözesanversammlung** mit einem Vortrag von Erzbischof Mark begann. Die Diözesanversammlung dauerte zwei Tage. Erzbischof Mark und Bischof Agapit umrissen die gegenwärtige Situation unserer Diözese, sprachen von der Verteilung der Priester auf die zu betreuenden Gemeinden, die immer wieder schwierige Frage der Priesterbesoldung, geistliche Probleme der Gemeinden u.ä. Erzbischof Mark und Erzpriester Nikolai Artemoff berichteten über den Fortschritt der Verhandlungen der Kommission mit dem Moskauer Patriarchat. Die Priester und die Gemeindeältesten führten eine getrennte Sitzung durch, in der die Geistlichen über Fragen der Pastoral sprachen, während die Kirchenältesten Probleme der Gemeindeführung erörterten. Die Versammlung schloß mit der Wahl des Diözesanrates: Erzbischof Mark, Bischof Agapit, Erzpriester Miodrag Glisic, Erzpriester Nikolai Artemoff, Erzpriester Iosif Wowniuk, (und Priester Andrej Ostapchouk als Ersatzmitglied), sowie die Kirchenältesten Michael Gorachek, W.W. von Lewin und Alexander Kravchenko als Vertreter der Laien. Ebenso wurde das Geistliche Gericht der Diözese neu gewählt: Priester Evfimij, Priester Evgenij Skopinzev und Priester Sergij Kiselev. Die Revisionskommission

der Diözese besteht nach den Wahlen aus.■

Am Sonntag, den 20. Dezember/2. Januar reiste Erzbischof Mark früh morgens nach **Stuttgart**, um dort die Liturgie zu zelebrieren. Am Eingang der Kirche wurde er vom Klerus empfangen und dann nach den Eingangsgebeten in der Mitte der Kirche eingekleidet. Die Liturgie zelebrierte er gemeinsam mit Bischof Agapit, Priester Ilya Limberger und Priester Evgenij Skopinzev, und den Diakonen Alexander Koval' und Igor' Blinov. Während der Liturgie weihte Erzbischof Mark den Hypodiakon **Alexander Boschmann zum Diakon.** ■



Am Sonnabend, den 2./15. Januar zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev und flog noch am Vormittag nach **Berlin**. Hier wurde er von Diakon Andrej Sikojev abgeholt. Vor dem Abendgottesdienst hatte Erzbischof Mark ein ausführliches Gespräch mit dem Berliner Priester, Vater Evstafij Hripunov.

Am Abend war er bei der Vigil in der Gottesmutter-Schutz-Kirche in Berlin anwesend.

Nach dem abendlichen Gottesdienst hatte Erzbischof Mark Gelegenheit, ausführlich mit Diakon Andrej Sikojev und seiner Ehefrau Tamara über die bevorstehende Priesterweihe von Vater Andrej und die danach auf ihn und seine Familie zukommenden Aufgaben zu sprechen.

Sonntag Vormittag zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Gottesmutter-Schutz-Kirche in Berlin gemeinsam mit Priester Evstafij Hripunov und Diakon Andrej Sikojev. Er predigte über das Sonntags-Evangelium und den Ausspruch *Machet die Wege glatt* (Mk 1, 3) - wobei er betonte, dass dieser Vorgang durch die Busse bewirkt wird. Die Reue und Busse geben dem Christen die Möglichkeit, den Tod, der in ihm seit dem Sündenfall wohnt, abzutöten, dem Licht Christi Einlass zu gewähren, so dass die selbstgemachte Finsternis aus dem Menschen entflieht.

Nach der Liturgie führte Erzbischof Mark bei der Mittagstafel ein Gespräch mit der Gemeinde. Hierbei erläuterte er, dass der Diözesanrat kürzlich beschlossen hat, die Besoldung der Priester, die von der Diözese bezahlt werden, auf das tatsächliche Niveau der Sozialhilfe anzuheben, das es bisher bei weitem nicht erreichte. In Zusammenhang mit dieser wesentlichen Umstellung waren auch Kürzungen in der Zahl der Priester unumgänglich. In der Folge verschiedener notwendiger Veränderungen in der Diözese

soll daher Vater Diakon Andrej Sikojev Anfang Februar zum Priester für die Berliner Gemeinde geweiht werden, die er seit vielen Jahren gut kennt. Vater Evstafij Hripunov dagegen, wird nach Hamburg versetzt, wo er Erzpriester Josef Wowniuk in seiner ausgedehnten pastoralen Tätigkeit unterstützen soll.

Außerdem sprach der Bischof über den Abbruch der Kaufgespräche einer Kirche mit der Evangelischen Kirche und die Verhandlungen zwischen den Kommissionen des Auslandskirche und des Moskauer Patriarchats. Hinsichtlich der Frage eines neuen Kirchengebäudes sagte Erzbischof Mark, dass wir nicht trauern dürfen, weil das geplante Objekt nicht zustandekam. Vielmehr müssen wir darin eine Chance sehen, ein besseres Objekt oder dasselbe zu besseren Bedingungen zu erhalten, als bisher vorgesehen war.

Am späteren Nachmittag hatte Erzbischof Mark noch ein ausführliches Gespräch mit dem Kirchenältesten, Igor Metzger, über die Frage der Kirche. Abends reiste er nach München zurück.■

PILGERFAHRT 2005 - HEILIGES LAND

Entschlafen der Allerheiligsten Gottesmutter

*Im Jahre 2005 ist eine Pilgerfahrt
unter der Führung von Erzbischof Mark
vom 22. August bis 2. September geplant.*

Das Programm der Pilgerfahrt umfaßt den Besuch aller großen Heiligtümer Jerusalems und der Umgebung, Bethlehem, Jericho, Hebron, Galiläa, den See Genezareth, das Untertauchen in den Wassern des Flusses Jordan und den Besuch der Gottesdienste in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane sowie an anderen heiligen Orten, in erster Linie am Grab des Herrn.

Wegen des genauen Programmes und anderer Informationen wende man sich an die Diözesanverwaltung:

Tel. (089) 690 07 16; oder 690 42 95;

Fax (089) 699 18 12.

PILGERFAHRT NACH TOBOLSK, JEKATERINBURG, ALAPAEVSK

Der folgende Bericht über die Pilgerfahrt, die unter der Leitung von Bischof Agapit vom 3. bis 9. Oktober stattfand, kann nur ein kleiner Versuch sein, all die Eindrücke des Erlebten zu schildern. Das Programm war sehr umfangreich und jeder Tag und jeder Ort, den wir besuchten, wäre einen eigenen Bericht wert.

(Schluß. Anfang s. „Bote“ Nr. 6/2004 S. 21.)



TOBOL'SK. Gottesmutter-Entschlafens-Kirche, in welcher sich die Reliquien des hl. Johannes von Tobol'sk befinden

Mittwoch, 6. Oktober 2004

Gegen 9 Uhr am Morgen erreichten wir das verschneite Tobolsk. Hier stand uns ein kleiner Bus zur Verfügung, der uns schnell und zielstrebig an die von uns gewünschten Orte brachte – denn Zeit hatten wir wie immer sehr wenig. Unser erster Anlaufpunkt war die Kirche „Gottesmutterschutz“. Hier verehrten wir die Gebeine des hl. Johannes, Metropolit von Tobolsk und ganz Sibiriens, der Ende des 17./Anfang des 18. Jahrhunderts das Christentum nach Sibirien brachte. Der Gemeindepriester und zwei Seminaristen begleiteten uns weiter in die Mariä-Entschlafens-Kathedrale (aufgrund ihrer Geschichte eher als Sophien-Kathedrale bekannt), wo die Gebeine des Neumärtyrers, des Bischofs von Tobolsk, Germogen



TOBOL'SK. Geistliches Seminar. Die Pilger hatten Gelegenheit mit dem Rektor und den Lehrkräften zu sprechen.



TOBOL'SK. Gottesmutter-Entschlafens-Kirche.

ruhen. Im Geistlichen Seminar, das sich auf dem alten Kremlgelände befindet, bestand die Möglichkeit für ein gemeinsames Gespräch mit dem Rektor und Lehrern des Seminars. Von beiden Seiten wurde die Hoffnung und die Freude über die gegenwärtige Annäherung beider Kirchen ausgedrückt. Sicherlich hätten wir noch viel Zeit dort verbringen können, doch wenn man, so wie wir, eine Zugreise von Jekaterinburg nach Tobolsk und zurück unternimmt, dann ist natürlich die Geschichte und das tragische Schicksal der Zarenfamilie gegenwärtig. Deshalb war unser nächster Anlaufpunkt das Haus, in dem man die Zarenfamilie und ihre engsten Bediensteten gefangen hielt, bevor sie nach Jekaterinburg gebracht wurden. In dem Haus arbeitet nach wie vor die Stadtverwaltung, lediglich ein Zimmer wurde als Museumsraum freigegeben. Dieses Zimmer, es handelt sich um das ehemalige Arbeitszimmer des Zaren, versuchte man anhand alter Fotos originalgetreu nachzubilden. Zu



TOBOL'SK. Das Haus, in dem die Zarenfamilie gefangen war.
Unten: ehem. Arbeitszimmer des Zaren.



einigen persönlichen Gegenständen der Zarenfamilie, die hier aufbewahrt werden, zählt unter anderem die Gottesmutterikone v. Tobolsk. Am Haus selbst erinnert eine Tafel an den ehemaligen Aufenthaltsort der Zarenfamilie. Wie an allen Orten, die wir während unserer Pilgerreise besuchten, so wurden wir auch in Tobolsk überall sehr herzlich empfangen. Leider war es uns aus Zeitgründen nicht immer möglich, die Einladungen anzunehmen, so auch in der Friedhofskirche der Sieben Jünglinge von Ephesus, wo uns Vater Michael sehr herzlich empfing. Den Abschluss unse-



TOBOL'SK. Das Abalak-Kloster, eines der ältesten in der Diözese von Tobol'sk..



TOBOL'SK. Friedhofskirche. Die Pilger werden von Vater Michael besonders herzlich empfangen.

res Aufenthaltes in Tobolsk bildete der Besuch des Klosters von Abalak, eines der ältesten Klöster der Tobolsker Diözese. Dieses Kloster ist besonders durch die sehr verehrte wundertätige Ikone der Gottesmutter v. Abalak bekannt.

Donnerstag, 7. Oktober

Den Donnerstag verbrachten wir ganz in Jekaterinburg, was jedoch nicht auf einen ruhigeren und



EKATERINBURG. Waisenheim für Mädchen, um die sich die Schwestern des Novo-Tichvinskij-Kloster kümmern.

weniger ereignisreichen Tag schließen lässt. Am Vormittag besuchten wir ein Waisenheim für Mädchen, das von den Schwestern des Novo-Tichvinskij-Klosters betreut wird. Das Heim liegt etwas außerhalb der Stadt, mitten im Grünen. Schutzpatronin ist die hl. Elisabeth, und so wie sie ihr Leben der Mildtätigkeit widmete, versuchen auch die Schwestern und Betreuerinnen des Heimes, den Kindern eine angenehme Umgebung zu schaffen. Nachdem uns all die liebevoll eingerichteten Räumlichkeiten gezeigt worden waren und selbst der Esel zur Begutachtung sein Häuschen verlassen hatte, fuhren wir in das Skit des



EKATERINBURG. Kloster des Allbarmherzigen Heilands. Hier ruhen die Reliquien des hl. Ger. Symeon von Verchotur'e und des hl. Basiliskos von Sibirien.

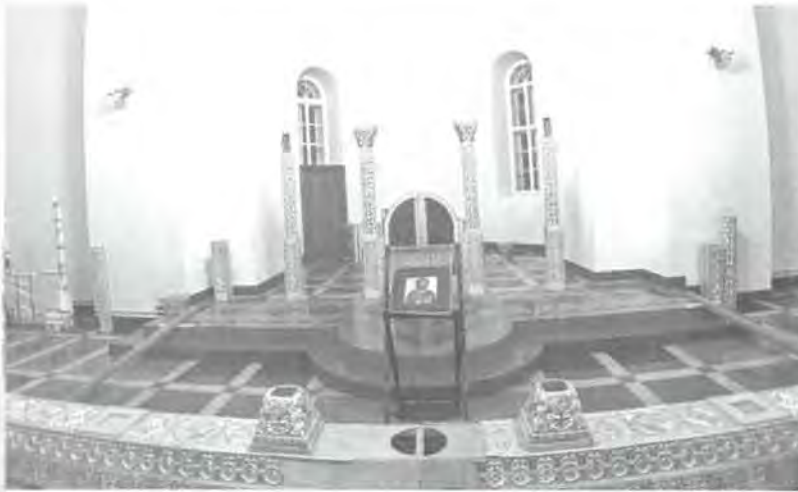
hl. Ignatius, das ebenfalls zum Nowo-Tichwinskij-Kloster gehört und wo sich die verschiedenen Werkstätten des Klosters befinden. Nach einer theoretischen Einführung in das besondere Notensystem des byzantinischen Gesangs, wurde uns dieser an konkreten Beispielen vorgeführt. Beeindruckend war auch anschließend in der Werkstatt für Stickerei zu sehen, mit welcher moderner Technik heute die verschiedenen kirchlichen Gewänder, Decken u.ä. gestickt werden. Es folgte die Besichtigung der Ikonenmalwerkstatt. Von der Schönheit der dort angefertigten Ikonen konnten wir uns schon in zahlreichen Kirchen an den vorhergehenden Tagen überzeugen. Besonders auffallend sind, neben der hervorragen-



den Malkunst, vor allem die Farben, die hauptsächlich aus den Mineralien des Urals gewonnen werden. Am Nachmittag fuhren wir in das am anderen Stadttende gelegene Männerkloster zu Ehren des Barmherzigen Erlösers. Dieses Kloster wurde 1994 wieder eröffnet und steht mit dem Nowo-Tichwinskij-Kloster in enger Verbindung, was man an der Architektur und Innenausstattung des Klosters auch deutlich erkennt. Im Kloster befinden sich Reliquien des hl. Simeon von Werchoturje sowie die Gebeine des hl. Wasilisk von Sibirien. Eng mit dem Kloster verbunden ist das orthodoxe Gymnasium zu Ehren der Kaiserlichen Leidensdulder in unmittelbarer Nähe. Dieses Gymnasium besuchten wir am späten Nachmittag und erhielten ein umfangreiches Bild über die Bemühungen um eine orthodoxe Erziehung der Kinder. Zur Vigil am



EKATERINBURG, Kirche des hl. Alexander Nevskij.



EKATERINBURG. Kirche des hl. Alexander Nevskij.



Die Räume im Obergeschoß werden für katechetischen Unterricht verwendet.



Vorabend des Festes des Heiligen Sergij von Radonesch waren wir in der Alexander-Newskij-Kirche. Die Kirche gehört zu dem ehemaligen historischen Gelände des Nowo-Tichwinskij-Klosters. Nach und nach wird auch hier der Klosterkomplex wieder errichtet, nur wurden noch nicht alle Gebäude der Kirche zurückgegeben. Wir besichtigten verschiedene

Räumlichkeiten im oberen Teil der Alexander-Newskij-Kirche, die hauptsächlich dem Katecheseunterricht dienen. Der letzte und neu hinzugefügte Programmpunkt an diesem Ort (das Programm wurde am Vorabend aufgrund von Erfahrungswerten von den Schwestern neu geschrieben und dennoch zeitlich von uns wieder nicht eingehalten) war ein ausgie-



ALAPAEVSK. Dreienigkeits-Kathedrale.

EKATERINBURG. Bücherladen des Novo-Tichwinskij-Frauenklosters.



biger Besuch im Buchladen des Klosters. Zu schon sehr später Stunde gab es nach dem Abendessen im Nowo-Tichwinskij-Kloster noch einen Vortrag über "Das Geheimnis um den Tod der Zarenfamilie". Anhand von Lichtbildern und Dokumenten wurden nicht nur die Ereignisse in der Mordnacht geschildert, sondern auch die sehr vielschichtigen Verschleierrungsmethoden um den Tod bis hin zur Auffindung und Untersuchung der Gebeine der Zarenfamilie sehr anschaulich dargestellt. Der letzte Programmpunkt des Tages: "22:00 Uhr Erholung", verschob sich um knapp 4 Stunden.

An dieser Stelle möchten sich vor allem die deutschsprachigen Teilnehmer der Pilgerfahrt bei Vater Ilya bedanken, der nicht nur den Vortrag übersetzte, sondern all die Tage unermüdlich die Aufgabe des Dolmetschens übernahm.



ALAPAEVSK. Schule, in der die Großfürstin Elisabeth und Nonne Barbara festgehalten wurden.

Freitag, 8. Oktober

Alapajewsk war das Reiseziel an unserem letzten Tag der Pilgerfahrt. Nur wenige Tage vor unserer Ankunft waren hier die Vertreter der "Andreas-Stiftung" mit den Reliquien der hl. Großfürstin Elisabeth und der Nonne Barbara – die wir an unserem ersten Tag in Jekaterinburg verehrten – in der Hl. Dreieinigkeits-Alexejewskij-Kathedrale von Alapajewsk. Mit sehr bewegenden Worten erzählte uns der Priester, wie plötzlich während der Liturgie die Ikone, die man mit den Reliquien mitführte, begann Myron zu spenden. Der Ort der Kirche ist sehr eng mit dem Tod der Neumärtyrer verbunden, denn an die Kathedrale schließt sich leicht verborgen die Krypta an, in der acht Monate die Gebeine der Hl. Elisabeth und Barbara ruhten, bevor sie von Abt Serafim über Peking nach Jerusalem gebracht wurden.

Ein weiterer bedeutender Gedenkort in Alapajewsk ist die Napolnaja Schule, in der die Großfürstin Elisabeth zusammen mit der Nonne Barbara und anderen Mitgliedern der Fürstenfamilie eingesperrt waren. Wie nah beieinander nach wie vor die starke Verehrung der Neumärtyrer einerseits und die völlige Gleichgültigkeit gegenüber den historischen Ereignissen andererseits liegen, zeigt, dass die Gedenktafel für die ermordeten Mitglieder der Zarenfamilie unmittelbar unter dem Hausschild "Leninstraße 77" angebracht ist.

Ähnlich wie in Tobolsk wurde auch hier lediglich ein Zimmer zum Gedenken an die Ereignisse von 1918 in diesem Gebäude freigegeben. Das Zimmer – in ihm befinden sich umfangreiches Bildmaterial sowie persönliche Gegenstände – soll aber nicht nur Museum, sondern vor allem ein Ort des Gebetes sein, da auch die hl. Märtyrer hier das Ende ihres Lebens im Gebet verbrachten – so die Leiterin des "Museums". Nach dem Besuch der Schule fuhren wir zu dem etwas außerhalb von Alapajewsk gelegenen Schacht, in dem die Heiligen ihren Märtyrertod fanden. Lange standen wir vor dem hoch aufragenden

АСТРАХАНСКОЕ РУЧЬЕ 1918			
17	5	6	Бенедикт Крестовный
18	5	6	Василий Крестовный
19	5	6	Василий Крестовный
20	5	6	Василий Крестовный
21	5	6	Василий Крестовный

Kreuz am Schacht und sangen Gebete aus dem Gottesdienst zu Ehren der hl. Elisabeth. Anschließend gingen wir in die Kirche, die allen Neumärtyrern Russlands geweiht ist, um zusammen mit dem Abt des Klosters, Vater Moisej, und anderen Mönchen ein Moleben zu feiern. Das Kloster, das sich um den Schacht herum im Aufbau befindet, fand seine Anfänge, als man 1991 das Kreuz am Schacht aufstellte. Ein Jahr später wurde die Kapelle zu Ehren der hl. Elisabeth eingeweiht. 1995 fiel die Entscheidung zum Bau einer großen Kirche zu Ehren aller Neumärtyrer Russlands und zur Gründung eines gleichnamigen Klosters.

Der Kreis unserer einwöchigen Pilgerfahrt schloss sich, als wir auf unserer Rückfahrt von Alapajewsk kurz vor Jekaterinburg noch einmal an der "Ferkelwiese" anhielten. Die Ruhe dieses Ortes gab uns die Möglichkeit, sich all das noch einmal vor Augen zu führen, was sich so schwer in Worte fassen lässt.■

Cecilia Graupner



ALAPAEVSK. Stollen – Ort der Ermordung der heiligen Neumärtyrer.

Priester Ilya Limberger

BISCHOF NIKOLAJ VON ŽIČA UND OCHRID (VELIMIROVIČ) HEILIGER, PHILOSOPH, DICHTER



Epigraph: "Geistig lebt die Serbische Kirche seit dem ersten Weltkrieg bis zum heutigen Tag von den Taten und Werken des hl. Vladyka Nikolaj. Er war ein großer Sämann auf dem Felde des Herrn, er säte unermüdlich und wir, Gott dankend, ernten die Früchte seiner Saat. Aber Vladyka Nikolaj sät auch weiterhin: sei es durch seine Bücher, seine heiligen Gebeine oder seine Gebete vor dem Thron des Allhöchsten. Deshalb war er und bleibt er der größte geistliche Vater des serbischen Volkes nach dem hl. Savva." (Artemij, Bischof von Raško und Prizren)

Es ist nicht leicht beim Betrachten von Vladyka Nikolajs Werken, den Theologen vom Philosophen, den Hirten vom Dichter zu trennen. Vladyka war nie ein akademischer Theologe oder Philosoph, sondern ein Prophet, Apostel, Dichter und Hirte zugleich. In seinem sehr vielseitigen, immer christozentrischen Schaffen stehen in untrennbarem und unwiederholbarem Zusammenhang seine poetische Gabe des Wortes, sein immerwährendes Bestreben, alle ihm anvertrauten Kinder Gottes zur Erlösung in Christus und zur Vereinigung mit der Heiligen Dreieinigkeit zu führen und sein Verständnis sowie seine Reaktion auf die wesentlichen philosophisch-religiösen Fragestellungen der Menschheit. Als ein großer Meister des Wortes suchte Vladyka immer die bestmögliche Form für seine Rede über das Ewige Wort.

Kindheit und Adoleszenz

Als eines von neun Kindern eines Bauern wurde Nikola Velimirovič am 5. Januar 1881 in dem kleinen Gebirgsdorf Lelič in Zentralserbien geboren. Seinem Vater Dragomir, der für seine Bildung im Dorf bekannt war, verdankt Nikola die Liebe zur Schrift. Seine Mutter Katharina (später Nonne Ekatherina) besuchte mit ihm seit seiner Kindheit die Gottesdienste im nahegelegenen Kloster Čelije [Zellen – lat. *cella* *Anm. d. Übers.*]. Als Nikola älter wurde, schickten ihn seine Eltern auf die zu diesem Kloster gehörende Klosterschule. Nach dem Abschluß wurde sein Vater dazu ermutigt, seinen Sohn auf eine weiterführende Schule zu schicken. So besuchte sein Sohn das Gymnasium in der Stadt Valjevo. Nach Beendigung des Gymnasiums begann der junge Mann ein Studium am Belgrader Priesterseminar, wo er durch sein Talent sofort auffiel. Bei der Aufnahme in das Priesterseminar sagte jedoch der leitende Bischof über Nikola: "Wozu brauchen wir den? Er ist zu schwach, er hält es hier nicht aus und stirbt und wir schmeißen das Geld vollkommen umsonst aus dem Fenster hinaus!"

Schon sehr bald wurde Nikola mit den Werken des berühmten serbischen geistlichen Schriftstellers Peter Negoš, den Werken von Dostojewski, Puschkin, Shakespeare, Dante und anderer europäischer Klassiker sowie mit Werken der fernöstlichen Philosophie vertraut.

Nachdem Nikola das Priesterseminar abgeschlossen hatte, wurde er als Dorflehrer eingestellt. Gleichzeitig half er dem dortigen Priester beim Bereisen der benachbarten Dörfer. In diesen Zeitraum gehören auch die ersten Publikationen des jungen Schriftstellers, z. B. in der Zeitschrift „Christlicher Bote“ und in anderen kirchlichen und weltlichen Veröffentlichungen. Kurze Zeit später erhielt er vom Kultusministerium ein Stipendium für die Weiterbildung an der altkatholischen Fakultät in Bern. Dort erlernte Nikola die deutsche Sprache, studierte fleißig, besuchte Vorlesungen in Theologie und Philosophie nicht nur an seiner Universität, sondern auch an anderen Universitäten in Deutschland und in der Schweiz. Das Thema seiner Doktorarbeit lautete: Der Glaube an die Auferstehung Christi als das Hauptdogma der apostolischen Kirche.

Nachdem er die Berner Fakultät beendet hatte, fuhr er nach England, lernte Englisch und schloß bald darauf das Studium an der philosophischen Fakultät in Oxford ab. Seinen zweiten Dokortitel erwarb er mit der Arbeit "Die Philosophie Berkleys" bereits in Frankreich in französischer Sprache.

Zurück in Belgrad unterrichtet er zunächst Sprachen am Belgrader Priesterseminar, doch kurze Zeit später erkrankt Nikola unerwartet schwer. Im Kran-

kenhaus legt er ein Gelübde ab, daß er im Falle einer Genesung sein Leben Gott, der serbischen Kirche und seinem Volk weihen werde. Durch ein Wunder wird Nikola bald gesund, worauf er sich unverzüglich in das Kloster Rakowiza (in der Nähe von Belgrad) begibt. Dort erhält er die Mönchsweihe mit dem Namen Nikolaj.

Vladyka Nikolaj und Rußland

Im Jahre 1910 fährt Mönchspriester Nikolaj nach Rußland, um dort an der St. Petersburger Akademie Theologie zu studieren. Bei der Aufnahme erwähnt er keinen seiner Abschlüsse an den westeuropäischen Fakultäten. Der bescheidene Student besucht regelmäßig Vorlesungen und bleibt für seine Kommilitonen bis zu einer akademisch-geistlichen literarischen Abendrunde unbemerkt. Doch an jenem Abend verblüfft er nicht nur seine Kommilitonen und die Lehrenden, sondern auch den Petersburger Metropoliten Antonij (Wadkowski). Dieser verschafft ihm bei der russischen Regierung die Möglichkeit, kostenlos Rußland zu bereisen. Die Pilgerfahrt zu den russischen Heiligtümern hinterließ bei Vater Nikolaj eine tiefe Begeisterung. In seinen Erinnerungen spricht Vater Nikolaj von Rußland mit größter Wärme, Herzlichkeit und Liebe.

Vladyka widmet viele Gedanken und Worte Rußland und dessen Kindern. Ich möchte hier einen Auszug aus einem Brief von Vladyka an einen russischen Mann anführen, der die Zerstörung Rußlands in Folge von Revolution und Bürgerkrieg beweint:

"Sei getröstet, liebes Brüderchen. Christus ist auf-erstanden! Und wir weinen mit dir; sei getröstet. Alle wir Orthodoxen beweinen das Heilige Rußland Christi. Zuvorderst die orthodoxen Slaven. Und nicht nur die Slaven – alle Orthodoxen. Vor zwei Jahren waren serbische Pilger bei der Osterliturgie in Nazareth. Es zelebrierte ein arabischer Priester. Nach dem Gottesdienst hielt er eine Predigt. Es sprach von der Auferstehung Christi und vom Leid des russischen Volkes. Es weinten die Araber, es weinten die Serben. Zum Ende der Predigt wischte sich der Priester die Tränen aus den Augen und rief: "Doch wir Araber glauben fest, daß wir noch durch Rußland Zeugen der Auferstehung Christi sein werden!" Ein wunderbares Schauspiel eröffnete sich dem Blick: das ganze Volk rief unter Tränen: "Amen! Amen! Amen!"

Sei getröstet liebes Brüderchen. Christus ist auf-erstanden! Frage nicht, weswegen der Herr Rußland so schwer prüft: denn es steht geschrieben: Wen der Herr liebt, den straft er. Und schlägt ihn. Eben so steht es geschrieben, daß der gütige Gott jenen schlägt, den er liebt. Er schlägt ihn im irdischen Reich, um ihn im himmlischen Reich zu verherrlichen. Er schlägt ihn, damit er nicht der Vergänglichkeit der Erde anhängt, weltlichen Abgöttern, trügerischen Götzen menschlicher Geschicklichkeit und Reichtums, vergänglichen Schatten und ungesunden Verlockungen.

Sei getröstet liebes Brüderchen, sei von der Auferstehung Christi getröstet. Hadere nicht mit den

Gottlosen, die das russische Volk zerfleischen. Früher waren es die Mongolen, jetzt sind es andere. Aber sowohl diese, als auch jene sind Götzendiener. Die Mongolen verehrten Götzen aus Materie, die heutigen Henker Rußlands aber verehren den Götzen "Materie". Sie verehren die Materie wie eine Gottheit, die Industrie wie eine Gottheit, die Ideologie wie eine Gottheit. Sie nennen sich gottlos – richtig benennen sie sich. Und würden sie sich Götzendiener nennen, richtig täten sie es. Wenn du aber vom russischen Unglück sprichst, vergiß nicht, daß die Unterdrücker und nicht die Unterdrückten jetzt die unglücklichsten Wesen auf russischer Erde sind. Habe Mitleid mit ihnen, verurteile sie nicht. Freue dich, Christus ist auf-erstanden!"

In einem anderen Brief, der an einen nicht-orthodoxen Priester adressiert war, vergleicht Vladyka das Leiden Rußlands mit dem Turm aus dem Evangelium, der, als er umfiel, unter sich achtzehn Menschen begrub, die nicht sündiger waren, als alle anderen, die in Jerusalem lebten. Sie starben, um die anderen aufzurütteln. So leidet auch Rußland unter der Verkörperung materialistischer und atheistischer Ideen, die während der letzten Jahrhunderte zwar nicht in Rußland entstanden und gediehen, aber genau dort dazu verurteilt waren, sich so zerstörerisch zu materialisieren. Dies sollte der westlichen Welt zur Ernüchterung gereichen.

Der erste Weltkrieg

Zurück aus Rußland veröffentlicht Vater Nikolaj seine literarischen Werke, deren wichtigste „Gespräche am Berg“, „Über der Sünde und dem Tod“ und „Die Religion des Negoš“ waren.

„Gespräche am Berg“ sind schöne, vollkommen originelle Auslegungen einzelner Abschnitte aus den Evangelien nach Lukas und Johannes. In diesen verbindet Vater Nikolaj all seine gottgegebenen Gaben und Kräfte, um die ihm anvertrauten Kinder Gottes zu erleuchten und zu Christus zu führen. Die tiefsten Fragen des menschlichen Geistes, Fragen der tragischen Zeiten von Kataklysmen und Krisen, in denen Vladyka lebte, finden sich auf den Seiten seiner Gespräche gelöst. "Was war am Anfang? Was wird am Ende sein? Sind diese Fragen in ihrer Komplexität, Brüder, nicht gleich der Frage: Was geht jetzt vor sich? Und um so mehr sich der denkende Mensch zu begreifen bemüht, was jetzt mit ihm und um ihn geschieht, um so zwingender werden die Fragen: Was war im Anfang? Was wird am Ende sein? [...] Schwer, sich vorzustellen, daß es auf der Erde irgendwann einmal auch nur einen einzigen Menschen mit Augen und Gehirn, Seele und Herz gab, einen Menschen, der auf die Welt und auf sich selbst in der Welt blickte – ein versiegelter Brief in einem Haufen versiegelter Briefe –, der nicht über den Anfang und das Ende von allem nachgedacht hätte" ¹. So beginnen Vladykas Gespräche über das Johannesevangelium, das auch vom Anfang aller Anfänge handelt. "Millionen und Millionen unserer Vorfahren stellten sich diese zwei



quälenden Fragen und gaben verschiedene Antworten darauf. Aber meint nicht, daß es Millionen und Millionen solcher Antworten gäbe. Im ganzen sind es nur vier", fährt Vladyka fort und analysiert die Hauptantworten auf die Frage nach der Metaphysik des Seins, die von verschiedenen philosophischen Systemen der Vergangenheit und Gegenwart gegeben werden. Im Anschluß spricht Vladyka über die fünfte, dem heiligen Evangelium innewohnende Antwort auf die Fragen nach dem Anfang und dem Ende, die vom Lieblings-

jünger Jesu Johannes stammt.

Der erste Weltkrieg beginnt und die serbische Regierung schickt Vater Nikolaj, der zu dieser Zeit schon ein bekannter geistlicher Schriftsteller und Prediger war, nach England und Amerika, damit er dort die Öffentlichkeit aufkläre, wofür das orthodoxe Serbien kämpft. Von 1915 bis 1919, ganze vier Jahre lang, tritt Vater Nikolaj in diversen Kirchen, Universitäten, Schulen und anderen Versammlungen auf, um den Menschen zu erzählen, warum das vom Feind in viele Teile gespaltene Serbische Volk mit solcher Entschlossenheit für seine Einheit kämpft. Der Oberbefehlshaber der englischen Truppen sagte später: „Vater Nikolaj war eine dritte Kampfmacht“, die für die serbische und südslawische Idee kämpfte.

Bemerkenswert, daß Vater Nikolaj, der mit der gegenwärtigen Philosophie und Wissenschaft vertraut war, schon Anfang der 1920 Jahre den zweiten Weltkrieg prophezeite. Er hat sogar die Waffen und Methoden vorausgesagt, welche dort durch das „zivilisierte Europa“ angewandt werden würden. Als Ursache für den zweiten Weltkrieg nannte er die Entfremdung des europäischen Menschen von Gott. Er bezeichnete die moderne gottlose Kultur als die „weiße Pest“. In England schreibt der zukünftige Bischof sein philosophisches Hauptwerk „Worte über den Allmenschen“.

Vladyka Nikolaj und Nietzsche – Worte über den Allmenschen

Nach dem Urteil des serbischen Schriftstellers Dimitrij Najdanović stellen die „Slova o Vsečeloveke“ (Worte über den Allmenschen) „für sich genommen eines der weisesten und tiefsten Werke dar, die das serbische Volk hervorgebracht hat“. Dieses Buch ist die umfassendste Antwort auf die Philosophie von Friedrich Nietzsche, – insbesondere auf seinen Zarathustra –, die je der Feder eines christlichen Autors entsprang.

Friedrich Nietzsche (1847-1900) zog viele Menschen in seinen Bann, ja man könnte sagen, er bezauberte sie, darunter auch viele orthodoxe Denker. Er ist

einer der brilliantesten und tragischsten Denker der neueren Zeit. Seine Ideen prägten in vielem die geistige und politische Atmosphäre des 20. Jahrhunderts. Zu seinen Verehrern gehörten Bernard Shaw und Maxim Gorkij, Thomas Mann und Andrej Belyj, Albert Camus und Adolf Hitler. Dem Philosophen Nietzsche gewidmete Arbeiten gingen aus der Feder solcher russischer Philosophen wie Vladimir Solovjev, Nikolaj Trubetzkij, Lew Schestow und anderer hervor. Interessant, daß es sowohl bei Lew Schestow als auch bei Vladyka Nikolaj Bücher gibt, die fast ein und denselben Titel tragen: „Dostojewskij und Nietzsche“ bei Schestow und „Nietzsche und Dostojewski“ bei Vladyka Nikolaj. Im Kontext der Werke dieser Schriftsteller kann man von einer gewissen wechselseitigen Anziehungskraft zwischen dem Allmenschen von Vladyka Nikolaj und dem Übermenschen von Nietzsche sprechen. So schätzte sogar Vladyka Nikolaj in Nietzsche den wahrhaftigsten Ausdruck der Tragödie der westlichen Kultur.

Nietzsche seinerseits äußerte sich über Dostojewskij als über den genialsten Psychologen seiner Zeit (während er Lew Tolstoj nicht leiden konnte). Lew Schestow nennt Nietzsche den „Nachfolger Dostojewskijs“, besonders was den wichtigsten Teil der Philosophie Dostojewskis betrifft, wo er gewisse seiner Helden wie Raskolnikow oder Iwan Karamasow „jenseits von Gut und Böse“ stellt. Man sollte aber nicht meinen, daß Dostojewskij den Sittenprediger spiele oder versuche durch negative Beispiele Lehren zu erteilen. „In jedem Menschen, Brüder“, so spricht der Held der *Worte über den Allmenschen*, „ist so viel an bösem Willen, daß man die Hölle darauf bauen könnte, und ist so viel an gutem Willen, daß man den Himmel darauf bauen könnte“. So daß jeder Mensch aus eigener Erfahrung sowohl über den Allmenschen als auch den Übermenschen, sowohl über den Himmel als auch die Unterwelt weiß. Und Nietzsche wußte über den Himmel und rief aus „Herr, warum hast Du mich verlassen?“ (Morgenröte). Nur konnte er im Unterschied zu Dostojewskij die Unterwelt nicht hinter sich lassen und sich herauswinden und endete im Wahnsinn. Auf diese Weise ist die Rede nicht nur von Nietzsche, sondern auch von dem Phänomen Nietzsche im menschlichen Denken und natürlich auch von dem Lebensbild und der Weltanschauung, die sich unter dem Einfluß Nietzsches herausgebildet haben.

Was ist nun diese Weltanschauung? Sie ist in erster Linie der äußerste, bewußt gemachte, bis zu seinem logischen Ende im Glauben und im Leben geführte Atheismus. Das ist die Predigt über den Übermenschen. Gott ist tot und der Mensch hat nichts außer diesem Leben und diesem Körper. Zarathustra spricht: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht... Einst war der Frevel an Gott der größte Frevel, aber Gott starb, und damit starben auch diese Frevelhaften.“ Zarathustra predigt die Verachtung des Menschen, so wie er

ist, in der Hoffnung das Streben nach dem Übermenschlichen wachzurütteln:

“Was ist das Größte, das ihr erleben könnt? Das ist die Stunde der großen Verachtung. Die Stunde, in der euch auch euer Glück zum Ekel wird und ebenso eure Vernunft und eure Tugend.

Die Stunde, wo ihr sagt: Was liegt an meinem Glücke! Es ist Armut und Schmutz und ein erbärmliches Behagen...

Die Stunde, wo ihr sagt: Was liegt an meinem Mitleiden! Ist nicht Mitleid das Kreuz, an das der genagelt wird, der die Menschen liebt? Aber mein Mitleiden ist keine Kreuzigung.

Nicht eure Sünde - eure Genügsamkeit schreit gen Himmel, euer Geiz selbst in eurer Sünde schreit gen Himmel!

Wo ist doch der Blitz, der euch mit seiner Zunge lecke? Wo ist der Wahnsinn, mit dem ihr geimpft werden müßt?

Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist dieser Blitz, der ist dieser Wahnsinn!”

Ich meine natürlich, daß die Frage offen und exakt und überdies in einer solchen Form gestellt wurde, daß sie eine adäquate, keine diskutierte, philosophisch-akademische Antwort erfordert, sondern eine Antwort, die dem Inhalt und der Form nach der gestellten Aufgabe entspricht (1). Vladyka Nikolaj macht sich, wie es scheint, 1918 in England, an diese Aufgabe. 1920 wird das Buch anfangs in England und später auch in Serbien, seiner Heimat, gedruckt. Obwohl Nietzsche nirgends bei ihm zitiert wird, spricht eine ganze Reihe von Faktoren dafür, daß die Worte über den Allmenschen so etwas wie die Antwort in Form eines Gedichts auf ein Gedicht sind, einer Symphonie auf eine Symphonie, eines allumfassenden Bildes auf ein Bild.

Als Zarathustra dreißig Jahre alt war, verließ er seine Heimat und den See seiner Heimat und ging in das Gebirge. Hier genoß er seines Geistes und seiner Einsamkeit und wurde dessen zehn Jahre nicht müde. Endlich aber verwandelte sich sein Herz, – und eines Morgens stand er mit der Morgenröte auf, trat vor die Sonne hin und sprach zu ihr also:

“Du großes Gestirn! Was wäre dein Glück, wenn du nicht die hättest, welchen du leuchtest!

Zehn Jahre kamst du hier herauf zu meiner Höhle: du würdest deines Lichtes und dieses Weges satt geworden sein, ohne mich, meinen Adler und meine Schlange.

Aber wir warteten deiner an jedem Morgen, nahmen dir deinen Überfluß ab und segneten dich.

Siehe! Ich bin meiner Weisheit überdrüssig, wie eine Biene, die des Honigs zuviel gesammelt hat, ich bedarf der Hände, die sich nach mir strecken.

Ich möchte verschenken und austeilen, bis die Weisen unter den Menschen wieder ihrer Torheit und die Armen wieder ihres Reichtums froh geworden sind.

Dazu muß ich in die Tiefe steigen: wie du des Abends tust, wenn du in das Meer steigst und auch

nach jenseits dein Licht trägst, du überreiches Gestirn!

Ich muß, gleich dir, untergehen, wie die Menschen es nennen, zu denen ich hinab will.

So segne mich denn, du ruhiges Auge, das ohne Neid auch ein allzugroßes Glück sehen kann!

Segne den Becher, der überfließen will, daß das goldene Naß aus ihm fließe und überallhin den Abglanz deiner Wonne trage!

Siehe! Dieser Becher will wieder leer werden, und Zarathustra will wieder Mensch werden.”

– So begann Zarathustras Untergang.

“Der Lärm des Tages verstummt, und die Sonne errötet im Westen, sie schämt sich ihrer morgendlichen Leidenschaft und der zerschlagenen Hoffnungen. Der Schwarze Rabe aber steckte den Wanderstab in den von Tannen bewachsenen Höhenzug und wandte sich dann der untergehenden Sonne auf ihrem Lauf um die Erde zu: Er erlaubte der Sonne nicht unterzugehen noch aufzugehen, denn er wollte den ganzen Planeten in gleicher Weise von der Sonne beschienen sehen. Als er jedoch den Weg im Kreise ging und wieder zum Berg zurückkehrte, da frugen ihn die grünen Fichten und die rotbraunen Füchse unter den Fichten, und die bunten Vögel auf den Zweigen, und die großäugigen Fische in dem silbrigen See – seine alten Bekannten – sie alle begannen ihn auszufragen:

Erzähle, Rabe, was sahst du, als du der Sonne auf ihrem Lauf um die Erde folgtest?

Da blickte der Rabe mit allgütigem Blick auf die grünen Fichten, auf die rotbraunen Füchse, auf die bunten Vögel, auf die großäugigen Fische in dem silbrig glänzenden See und sprach:

Ich sah mich selbst, zerstückelt, maskiert, entfremdet, selbstvergessen, gebunden – mich selbst.

Ich sah Dummköpfe ohne Zahl mit dem Zepter der Weisheit, und Gott in ihnen gekreuzigt. Ich sah viele grausame Gewaltherrscher mit den Insignien der Göttlichen Barmherzigkeit, und Gott in ihnen gekreuzigt.

Ich sah eine Vielzahl von Heiligen, die in das demütigende Hemd der Scham gekleidet waren, und Gott in ihnen gekreuzigt.

Ich sah eine große Zahl an Übeltätern ganz oben am Tisch, und Gott in ihnen gekreuzigt. [...]

Ich sah, meine Zwillinge, überall sah ich die Krallen des Luzifer, doch selten nur ohne Handschuhe; und sein Horn, doch selten nur ohne Haube; und seine farblosen Augen, doch selten nur ohne farbige Brille; und sein eisiges Gesicht, doch selten nur ohne warme Maske; und das Schwert in seiner Hand, doch selten nur ohne Kreuz; und den Ölweig des Friedens auf seiner Brust, doch selten nur ohne Giftpfeil; und die Narzisse der Liebe in seinen Haaren, doch selten nur nicht von Schlangen umwunden. [...]

Und noch nach etwas beschlossen die grünen Fichten und die rotbraunen Füchse, und die bunten Vögel, und die großäugigen Fische in dem silbrigen See zu fragen:

Können wir dir helfen, Rabe, du Zwillingsbruder alles Seienden?

Ihr könnt mir nicht helfen, wenn ihr nicht dem Ganzen helft. Dem Ganzen aber helft ihr, wenn ihr an den Allmenschen denkt.

Wißt, meine Zwillingsbrüder: Der Allmensch – das ist der in allem gekreuzigte Gott.

Alles, was auf der Erde ist – sind Kreuze des gekreuzigten Gottes.

Der Allmensch ist das, was im Lügner nicht lügt, im Dieb nicht stiehlt, im Mordbrenner nicht brandschatzt, im Eroberer nicht zerstört, im Lüstling nicht ehebricht, im Furchtsamen nicht erschrickt, im Gierigen nicht giert und im Sterbenden nicht bebt. Das ist der Allmensch."²

Sowohl Nietzsche als auch Vlado Nikolaj nehmen zu ihren Haupthelden mythologische Gestalten. Nietzsche – die persische Gottheit Zarathustra, Vlado Nikolaj – den indo-nordischen Ananda – den Schwarzen Raben, von denen ersterer den Übermenschen verkündet und letzterer den Allmensch offenbart. Zarathustra behauptet das, was in der deutschen und der russischen Philosophie als die dionysische Lebensweise galt, Ananda offenbart die natürlich-asketische Gestalt. Der erstere rief die Menschen auf, den Willen zur Macht in sich zu entfalten, die Versuchung der Religion zu überwinden, der letztere lehrt die Liebe, der der Wille zur Allbarmherzigkeit und zum Allopfer entspringt. Für Zarathustra ist der Mensch – Nichts, der Übermensch – Alles, für Ananda den Schwarzen Raben ist der Mensch alles, und der Übermensch nichts. Wie bei originellen Persönlichkeiten üblich, beschränkt sich das von Vlado Nikolaj geschaffene Bild nicht nur auf eine Antwort auf Nietzsche, ja es beschränkt sich nicht einmal auf eine Antwort auf die westliche Kultur – eine Sackgasse, deren genialer Ausdruck Nietzsche war. In der Gestalt Anandas, des Schwarzen Raben, schafft Vlado Nikolaj ein ungewöhnlich anziehendes, poetisches, tief christliches Bild des Gottmenschen und drückt in ihm das gesamte Ethos des slawischen und östlichen Menschen aus. Gleichzeitig weicht er auch nicht eine Sekunde von der Wahrhaftigkeit ab, die, wie man zugeben muß, auch Nietzsche hoch achtete und natürlich im religiösen Leben seiner Zeitgenossen nicht fand (Viel krankhaftes Volk gab es immer unter denen, welche dichten und gottsüchtig sind; wütend hassen sie den Erkennenden und jene jüngste der Tugenden, welche heißt: Redlichkeit). In diesem letzteren Zitat liegt der ganze Schrecken des Menschen, der Gott verloren hat, aber auch die Hoffnung, ihn wieder zu gewinnen, falls nur Sein Verkünder wahrhaftig und redlich wäre. Diese Aufgabe bewältigt das Buch von Vlado Nikolaj besser als alle anderen.

Über dem Osten und dem Westen - Die Liebe zu Indien und die Überwindung Indiens

Jene, die Zugang zur Bibliothek von Vlado Nikolaj hatten, konnten sich überzeugen, mit welchem Interesse er alles studierte, was sich auf die Kultur

und den Glauben Indiens bezog. Das Denken Indiens bezauberte ihn mehr als die westliche Philosophie. "Wisse, daß nicht die von Indien bezauberten Indier helfen können, sondern die von Indien enttäuschten."³ Vlado selbst heilte sich von Indien durch Christus, den Menschenliebenden. "Alles hast du, altes Indien, erkannt und alles über die materielle und die psychische Welt hast du erfahren, und alles, reiches Indien besitzt du. Doch fehlt es dir an allergrößtem Wissen und an dem allergrößten Reichtum. Du hast noch nicht Gott den Menschenliebenden erkannt und Seinen unermeßlichen Reichtum an Liebe und Güte noch nicht gefühlt. Dies vermochte der Himalaya dir nicht zu geben; dies bietet dir Nazareth"⁴.

Indien, dem indischen philosophischen System und der indischen Weltanschauung widmete Vlado einige seiner Bücher. Das erste dieser Reihe ist "Theodul", in dem er Indien als Land der "tiefsinnigsten Philosophie der Welt" bezeichnet, "der feinsinnigsten Psychologie und erhabenster menschlicher Bestrebungen – intellektueller, intuitiver und moralischer". Im Unterschied zum westlichen Denken sieht Vlado Nikolaj den hauptsächlichen Wert des indischen Denkens in der "beharrlichen Aussage, daß die menschliche Seele kein Staub ist, daß sie vielmehr als Trägerin des Lebens über den Staub herrscht. Diese den Hindus eigene Vorstellung [...] kann jene christlichen Europäer beschämen, die die Seele mit Staub gleichsetzen"⁵. (2) Das zweite Buch, das vollständig Indien gewidmet ist, heißt "Indische Briefe", in denen Vlado in Form von Briefen auf der Reise durch Europa nach Hause schreiben. Mit den Augen Indiens wird hier ein Blick auf die europäische Kultur geworfen. Bemerkenswert ist, daß diese Reisenden nur auf dem Balkan in der Orthodoxie eine Kultur finden, die eine ähnliche Sprache wie die ihrige spricht. Später schrieb Vlado eine kleinere Arbeit mit dem Titel "Über dem Osten und dem Westen", in der er über die Aufgabe der orthodoxen Völker spricht, ihre Orthodoxie unablässig als eine Überwindung sowohl des Westens als auch des Ostens zu begreifen: Sie liegt ja sowohl im geistigen, als, zumindest was das orthodoxe Serbien betrifft, auch im geographischen Sinne zwischen beiden.

Widerwille gegen den Westen und Kritik am Westen

Das Rigorosem beider seiner Dissertationen bestand Vlado Nikolaj an Fakultäten westlicher Universitäten. Die erste an der altkatholischen Fakultät in Bern, die zweite an der philosophischen Fakultät in Oxford. Er lebte lange in England, und die letzten rund zehn Jahre seines Lebens verbrachte er in Amerika. Als ein tiefer Kenner der Philosophie, als ein origineller und tiefgründiger Philosoph legte Vlado in vielen seiner Werke die Sackgasse des westlichen Denkens bloß, das versucht, objektive, allgemeingültige Wahrheiten über die Welt und den Menschen, die von allen zu glauben sind, ausschließlich auf dem Weg des rationalen Studiums der Natur als einem Objekt zu

bestimmen. Er unterstreicht nicht nur die Abhängigkeit des erkennenden Subjekts von seinen subjektiven Strukturen, sondern, was wichtiger ist, die Überlegenheit des Menschen, d.h. des erkennenden Subjekts, über alle Möglichkeiten der Erkenntnis aller Objekte dieses Universums.

„Die einzige aufrichtige Herangehensweise des Gelehrten an die Natur ist diese: „Natur, sage mir, was bist du, auf daß ich verstehe, wer ich bin. Der einzig aufrichtige Umgang des Historikers mit der Geschichte ist dieser: Geschichte, sage mir, wer bist du, auf daß ich begreife, wer ich bin.“⁶ Ein solches Verhältnis zu sich selbst und seinem Forschungsgegenstand findet sich bei den heutigen „Dienern des Baumes der Erkenntnis“ noch weniger als zur Zeit Vladyka Nikolajs. Im Gegenteil, jene in ihrer Entwicklung stürmisch fortschreitenden Zweige der Wissenschaft, die sich mit dem Menschen befassen – ich denke hier an die Genetik und die Neuropsychologie – haben die Demontage des Menschen als Persönlichkeit auf ihrem Plan. Nach den Worten von Vladyka Nikolaj ist die Natur reich genug, um Argumente zugunsten jedweder philosophischen Anschauung zu liefern. „Scheint es dir, daß die ganze Natur in erster Linie die Vernunft ist, so bietet dir der Reichtum der Natur sofort Tausende von Beweisen. Scheint es dir, daß die ganze Natur vor allem der Instinkt zum Willen ist, so versorgt dich der Reichtum der Natur mit Tausenden von Beweisen auch hierfür... Scheint es dir schließlich, daß die ganze Natur ein wilder Kampf um die Existenz ist, um eine irrsinnige und ziellose Existenz, so findest du selbst in diesem Fall Säcke voller Beweise.... Sei darum vorsichtig, daß dich der Reichtum der Natur nicht täusche. Und täuschen wird sie dich immerzu, solange, bis du fühlst, daß du reicher als sie bist, daß sich in dir ein Reichtum verbirgt, der über das hinausgeht, was die Natur hat“.

Der bedeutende russische Philosoph und Zeitgenosse Vladyka Nikolajs Lew Schestow widmete sein ganzes Leben dem Kampf gegen die Vorherrschaft der Vernunft beim Prozeß der Erkenntnis der Wahrheit zum Schaden des Glaubens an die Göttliche Offenbarung. Aber Schestow kannte wahrscheinlich nicht den lebendigen Christus, was bedeutet, daß er den Himmlischen Vater auch nicht kannte. Und obwohl er und Vladyka Nikolaj in ihrem Mißtrauen gegenüber den „Dienern des Baums der Erkenntnis“ konform gehen, kann nur Vladyka mit Macht die Worte sprechen: „Es gibt kein unbedecktes Haupt auf der Erde. Der Sternenhimmel funkelt wie eine kostbare Krone über jedem menschlichen Haupt. Doch ein Wort Vater *unser* schenkt dem Herzen mehr Trost als diese Krone. Es krönt diese Krone ja auch die Köpfe der Esel, aber dieses Wort gibt dem Herzen des Esels überhaupt keinen Trost“. Und mit prophetischem Enthusiasmus beendet Vladyka seine Worte über den Allmensch: „Als der Abend nahte, stand der Allmensch an der Küste des Großen Meeres, und bevor er in den Nachen stieg, wandte er sich gen Westen und sprach weinend: 'Wehe dir, Europa, wehe dir, du

Weißer Stolz! Wenn Mein Evangelium tausend Jahre dem Sand im Meer gepredigt würde, dann stiege er vom Grund zur Oberfläche auf und glänzte wie Diamant. Und die Erde wäre dann eine würdige Begleiterin der übrigen Sterne. Aber du hast mich verjagt als einen unnützen Knecht und wurdest selbst zum Sklaven deiner Gedanken und deines Begehrens... Du hast dich meiner nur als einer Brücke für den Übergang aus natürlicher Barbarei in kunstvolle Barbarei – aus unerfahrener zur Erfahrungsbarbarei bedient. Aber jetzt hast du auch diese Brücke hinter dir zerstört... Wehe dir, Europa, das du unfähig bist Propheten hervorzubringen.

Wenn Mein Geist, der Heilige Geist, der vom Vater ausgeht, tausend Jahre hinter einer Herde wilder Schweine herginge, so würde selbst diese Herde wilder Schweine im Geist und in der Wahrheit getauft, und statt Borsten würden ihnen Seidenhaare wachsen. Aber deine Seele hat nun Borsten bekommen wegen deiner wilden Flucht vor Mir... Und es trat der Allmensch in die Barke, die auf dem Stillen Ozean schwamm. Und Sein leuchtendes Antlitz war gen Asien gewandt. Und es war Nacht, und Sterne waren am Himmel. Und die Magier aus Asien beobachteten die Sterne und mit großem Zittern schauten sie einen neuen Stern, der ihnen von der Rückkehr des Königs aus der Vertreibung kündete.“⁷ Es stimmt, dieser Weissagung war es bisher noch nicht einzutreffen bestimmt...

Beginn der Bischofswürde

1920 wurde Priestermonch Nikolaj zum Bischof von Ochrid geweiht. In Ochrid, einer alten Stadt Mazedoniens in der Nähe des Ochrid-Sees, einem der schönsten auf der Erde, hat er einen ganzen Zyklus an literarischen Werken verfaßt: „Gebete am See“, „Der Prolog von Ochrid“, „Homilien“ und andere. Über den Prolog sagte Vater Justin Popovič, daß die Bibel und dieser für die Erziehung des orthodoxen Menschen genügten. Hier sind für jeden Tag kurze Heiligenviten zusammengestellt, sowie Gedichte von Vladyka und kurze mystische „Betrachtungen“, die helfen sollen, aus dem Lebensgewebe des jeweiligen Heiligen oder der Evangeliums-Begebenheit den tieferen Sinn herauszufinden.

In den „Gebeten am See“ wird die Verwandtschaft von Vladyka Nikolaj mit Nietzsche im Empfinden der Abnormalität und der Krankhaftigkeit des menschlichen Seins sichtbar. „Gibt es Tage hinter deinem Rücken, oh Mensch, die du gerne zurückrufen würdest?“, heißt es in einem der Gebete. „Alle haben sie dich in ihren Bann gezogen, als wären sie Seide, doch nur als Spinnweben bleiben sie zurück hinter dir. Wie Honig begegneten sie dir, als Gestank hast du sie verabschiedet. Voll waren sie alle von Trug und Sünde“⁸. „Schließt eure Augen, Sterne und Dinge; schaut nicht auf meine Nacktheit. Scham genug sind mir meine Augen! Was seht ihr? Den Baum des Lebens, der zu einem Dornengestrüpp am Weg verkümmert ist und sich und andere sticht“⁹. Wer hat mich in dieses Wür-

merfaß gepreßt? Wer warf mich in den Staub, damit ich der Schlangen Nachbar und der Habichte Fraß werde? Wer stieß mich von dem hohen Berg herab, damit ich ein Weggefährte von Übeltätern und Gottlosen werde?"¹⁰. Aber im Unterschied zu Nietzsche, für den der Mensch – eine Zufälligkeit auf Erden – zur ewigen Wiederholung verurteilt ist, kennt Vladyka Nikolaj den Anfang und das Ende und den Retter des menschlichen Seins. Auf seine Fragen antwortet er aus der Erfahrung: "Meine Sünde und Deine Gerechtigkeit, Herr. Erbarme dich, Herr, öffne die Schleusen des himmlischen Stroms Deiner Gnade und reinige mich vom Aussatz. Auf daß ich ohne Aussatz Deinen Namen aussprechen möge vor anderen Aussätzigen, und auf daß sie nicht über mich lachen! Herr, wunderschön ist mein Tuch, besetzt mit goldenen Seraphim, senke es herab auf mich, wie die Decke auf die Witwe und wische meine Tränen ab, in denen der Kummer aller Deiner Geschöpfe kocht"¹¹.

Vladyka reiste täglich durch seine Diözese, predigte und belehrte das Volk, er baute durch den Krieg zerstörte Kirchen und Klöster wieder auf, er gründete Waisenhäuser. Die Gefahr sektiererischer Propaganda vorausschauend, die schon damals an Schwung gewann, rief er die orthodoxe Volksbewegung (auch die Gebetsbewegung genannt) ins Leben, welche Menschen versammelte, die auf den Ruf ihres Vladyka antworteten und bereit waren, täglich und fest von ihrem gottesfürchtigen Leben in Christus dem Herrn zu zeugen.

Bei weitem gab es damals nicht in jedem serbischen und mazedonischen Dorf eine Kirche, eine Folge der jahrhundertelangen türkischen Herrschaft. In einigen Dörfern oben in den Bergen hatten die Leute selten die Zeit, um es zur nächsten Kirche zu schaffen, die häufig viele Meilen von ihnen entfernt war. In solchen Dörfern wählte Vladyka Nikolaj gläubensstarke Volksälteste aus, die die Bauern zum gemeinsamen Gang in die Kirche zusammenriefen, und zwischen solchen Kirchgängen versammelten sie sich in den Wohnhütten zu christlichen Abendstunden, wo die Heilige Schrift gelesen und fromme Lieder gesungen wurden. Viele dieser Gesänge, die auf reinen Volksmelodien basierten, komponierte Vladyka Nikolaj selbst. Doch verbirgt sich in ihren schlichten Texten wohl die gesamte orthodoxe Dogmatik.

Die orthodoxe Volksbewegung, die sich durch den Eifer von Vladyka Nikolaj über ganz Serbien verbreitete, kann man als eine volkstümliche religiöse Erweckungsbewegung bezeichnen, die die Wiedergeburt des Mönchtums bedingte, den Glauben in dem einfachen, häufig analphabetischen Volk erneuerte und die Serbische Orthodoxe Kirche festigte.

In dieser Periode seines Lebens erscheint Vladyka in erster Linie als ein Volksmissionar, als ein Hirte seiner Herde, der die Höhen der Philosophie hinter sich gelassen hat. Hier schreibt er viele Briefe, von denen über dreihundert in einen Sammelband mit Titel "Missionarische Briefe" eingingen. In den Briefen antwortet Vladyka originell, zuweilen ungewöhnlich, teilwei-

se völlig unerwartet, aber immer exakt auf die ihm gestellten Fragen. So schreibt er beispielsweise einem Mann, dem sein Beruf als Maschinist schwer fällt: "Du beklagst dich, daß dir diese Arbeit zum Halse heraushängt. [...] Ich dachte lange nach, ehe ich zur Feder griff, um dir zu antworten. Gedanklich versuchte ich mich in deine Lage und in deine Arbeit zu versetzen. Ich stellte mir vor, ich sei an deiner Stelle, in der Maschinenkabine, inmitten des Lärms der Maschinen und des Ratterns der Räder. Voller Schweiß, ganz in Ruß, blicke ich kühn vorwärts. Hinter meinem Rücken war ein ganzes Völklein aufgereiht: Alte, Eltern, Kinder, Fürsten, Diplomaten, Beamte, Bauern, Arbeiter, Tagelöhner. Sie alle waren zusammengeschweißt durch den Zwang der Umstände und alle hingen von mir ab. [...] Jeder strebt in Gedanken zu seiner letzten Station. Aber ob er seine Station erreicht, das hängt von mir ab – und ich nur von Gott. Sie wissen gar nicht, wie sehr sie von mir abhängen. Sie denken auch nicht an mich, weil sie mich nicht kennen. Und gerade das freut mich. Als wir bereit waren, uns auf den Weg zu machen, kam keiner um mich anzuschauen, sich mit mir bekannt zu machen. Keiner fragte: 'Ist dieser Mensch nicht verrückt? Betrunken? Blind? Wir vertrauten ihm doch unser Leben an'. Niemandem kamen solche Gedanken in den Sinn, und das freut mich unsäglich. Mich freut, daß so viel Volk mir ohne zu zögern sein Leben anvertraute, mir, der ich im Bauch der Maschinen verborgen bin... Vor Freude bebend begann ich den Herrn zu rühmen. 'Großer und wunderbarer Gott! Ruhm sei Dir und Lobpreis, daß Du mir Leben, Vernunft und solch eine wichtige Arbeit gegeben hast! Du gabst mir eine Arbeit, die Deinem Werk sehr ähnlich ist, Gott. Denn auch Du, Herr, bist verborgen, unsichtbar und unbekannt, Du lenkst die Maschine der Welt durch Deinen heiligen Geist. Deine Maschine ist riesig, deine Passagiere sind unzählbar. Du bist der Maschinist der ganzen Welt. Viele, viele Reisende denken nicht über Dich nach, versenken sich nicht in das Geheimnis Deines Seins, aber mit Vertrauen setzen sie sich in Deinen Zug und fahren und fahren. Und das muß Dich doch freuen, unsäglich freuen....'. Mein junger Freund, was für eine bessere Arbeit suchst du denn? Gibt es denn überhaupt eine bessere Arbeit als die deine? Der Apostel Petrus fing Fische, und der Apostel Paulus webte Zelte. Denke, wieviel wichtiger und interessanter deine Arbeit ist als die ihrige, und danke der Vorsehung, die gerade dir eine solche Arbeit anvertraut hat. Wohl sei dir und der Segen des Herrn!"¹².

Bischof von Žiĉa – der zweite Weltkrieg

1934 wurde Bischof Nikolaj in die Diözese von Žiĉa versetzt. Das alte Kloster von Žiĉa benötigte eine Restaurierung und allseitige Erneuerung, ebenso wie viele andere Klöster in dieser Gegend im Herzen Serbiens. In dieses Werk setzte Vladyka Nikolaj nun all seine Kraft, und bald erglänzten die Heiligtümer von Žiĉa in ihrem vormaligen Glanz, in dem sie vielleicht



Tropar an den Heiligen Nikolaj von Ochrid und Žiča

Goldmundiger Verkünder des Auferstandenen Christus, Wegführer des Serbischen Volkes, kreuztragend Jahrhunderte hindurch, wohlklingende Lyra des Heiligen Geistes, Ruhm und Liebe der Mönche, Freude und Preis der Priester, Lehrer der Reue [Bischof allen Volkes], Führer des frommen Heeres Christi, heiliger Nikolaj von Serbien und der ganzen Orthodoxie: Mit allen Heiligen des Himmischen Serbiens bitte den Einzigen Menschenliebenden, Er möge unserem Volke Frieden und Einheit schenken.

noch vor der Invasion der Türken leuchteten.

Es begann der Zweite Weltkrieg, in dem Serbien – bereits zum wie vielten Male! – als ein slawisches und orthodoxes Land dasselbe Schicksal mit Rußland teilte. Hitler, der in den Kroaten zuverlässige Verbündete gefunden hatte, arg-

wöhnte in den Serben nicht ohne Grund seine scharfen Gegner. Er selbst befahl seinem Oberbefehlshaber der Südfront, das serbische Volk zu entmachten: "Die serbische Intelligenz vernichten, der Serbischen Orthodoxen Kirche die Spitze abhauen, und dabei in erster Linie den Patriarchen Došić, den Metropoliten Simonić und den Bischof von Žiča Nikolaj Velimirović..."

So fand sich Vladyka Nikolaj zusammen mit dem Serbischen Patriarchen Gavriil in dem berüchtigten KZ Dachau in Deutschland wieder – die einzigen von allen europäischen Kirchenmännern von solchem Range, die gefangen genommen wurden!

Sie wurden am 8. Mai 1945 von der 36. amerikanischen Division der Alliierten befreit. Aus dem KZ kam Vladyka Nikolaj mit einem fertigen Buch "Durch das Gefängnisgitter", in dem er die orthodoxen Menschen zur Reue aufrief und zum Nachdenken darüber, warum der Herr es zugelassen hat, daß sie so entsetzliches Leid überkam.

Als er erfuhr, daß in Jugoslawien das atheistische, anti-orthodoxe Regime von Iosif Broz (Tito) durch Gewalt an die Macht gekommen war, blieb Vladyka in der Emigration: Nachdem er viel in Europa umhergeirrt war, lebte er zuerst in England, dann in Amerika. Dort setzte er seine missionarische und literarische Tätigkeit fort und schuf solche Perlen wie "Die Ernte des Herrn", "Unzugängliches Land", "Der Einzig Menschenliebende". Von dort schickte er auch großzügige materielle Hilfe für die serbischen Kirchen und Klöster.

Die letzten Tage seines Lebens verbrachte Vladyka Nikolaj im russischen Kloster des Heiligen Tichon in Pennsylvania. Am 18. März 1956 ging Vladyka friedlich zum Herrn ein. Der Tod ereilte ihn im Gebet.

Aus dem russischen Kloster wurde der Körper Vladykas ins serbische Kloster des Heiligen Savvas in Liberville gebracht und unter großen Ehren auf dem Klosterfriedhof beigesetzt. Von einer Überführung der Reliquien Vladyka Nikolajs in seine Heimat konnte zu jener Zeit noch keine Rede sein: Das Tito-Regime erklärte ihn zum Verräter und Volksfeind. Den Dachau-Häftling Vladyka Nikolaj nannten die Kommunisten öffentlich einen "Kollaborateur mit den Besatzern", sie demütigten und schmähten seine literarischen Werke auf jede nur erdenkliche Weise und verboten ihre Drucklegung gänzlich.

Erst 1991 konnte das von der kommunistischen Diktatur befreite Serbien sein Heiligtum, die Reliquien des Serbischen Bischofsheligen, zurückholen. Die Überführung der Reliquien von Vladyka wurde zu einem Fest für das ganze Volk. Sie ruhen jetzt in seinem Heimatdorf Lelić. Die Kirche, in der sie aufbewahrt werden, wird mit jedem Jahr mehr und mehr eine Wallfahrtsstätte, zu der immer größere Scharen von Pilgern kommen.

1958 schrieb Vladyka Ioann von Shanghai über Vladyka Nikolaj: "Seine Bedeutung für die Orthodoxie unserer Zeit kann man vielleicht mit der Bedeutung von Vladyka Antonij Chrapovitzkij vergleichen. Beide sind sie ökumenische Lehrer der Kirche gewesen. Während man Vladyka Antonij eher mit Athanasius dem Großen vergleichen könnte, ist Vladyka Nikolaj eher dem hl. Gregor dem Theologen ähnlich. Er gereicht zur Zierde und zum Ruhm der Serbischen Kirche, doch gleichzeitig gehört er der Kirche des Erdkreises an. Der hl. Proklus sprach über den hl. Johannes Chrysostomos, daß nur ein anderer Goldmund ihn zu rühmen würdig sei. So kann über Vladyka Nikolaj auch nur jemand gebührend sprechen, der ihm gleich ist. Er beendete sein irdisches Leben, als er im Gebet stand, und wir glauben, daß er jetzt vor dem Thron des Erretters der Welt, dem er im Laufe seines ganzen Lebens getreulich diente, für uns eintritt".

Das heilige Bischofskonzil der Serbisch Orthodoxen Kirche nahm bei der ordentlichen Maisitzung am 19. Mai 2001 die Entschliebung zur offiziellen Kanonisierung des Bischofs von Ochrid und Žiča Nikolaj (Velimirović) einstimmig und einmütig an. Mit diesem Akt bekräftigte das Konzil die allgemeine konziliarische Meinung bezüglich seiner Heiligkeit, "die weit verbreitet ist im Volk Gottes, nicht nur in unse-

rem, sondern auch in anderen orthodoxen Landeskirchen". Sein Gedenken wird nun am 5./18. März (dem Tag seines Entschlafens) und am 20. April/3. Mai (dem Tag der Überführung seiner Reliquien aus Amerika nach Serbien) begangen. ■

Anm. d. Autors

(1) Falls die Problematik nicht aktuell scheinen mag, so möchte ich auf das Wort eines katholischen Theologen verweisen, der bei einem Seminar zum Thema der Vermittlung von Werten an die Jugend sagte, wir seien gezwungen, den Enkeln Nietzsches die Werte zu lehren. Wenn dem so ist, dann wäre auch für diese Aufgabe das Studium und die Rezension der Werke Vladyka Nikolajs unabhängig.

(2) Dies erinnert übrigens an die philosophisch-wissenschaftlichen Diskussionen der letzten Jahrzehnte aus der Sicht der heutigen Neuropsychologie zum sogenannten Problem von Körper und Geist. Die Tendenz der Diskussion ist der gewaltsame Versuch solche Begriffe wie Willensfreiheit, Selbstbewußtsein, menschliche Gemeinschaft usw. auf rein physiologische Prozesse im Gehirn zu reduzieren. Vladyka Nikolaj hätte darauf etwa mit folgendem Aphorismus geantwortet: "Unter dem Schweigen von Himmel und Erde streiten die Neunmalklugen verbissen darüber, was Materie und was Geist ist. Und der Tod auf dem Friedhof sagt: Die Materie ist der Teig, der Geist ist die Hefe, ihr seid die Brote, und ich bin der Gast!"

1. Новые беседы под горой. Zitiert nach: Епископ Николай. Избранные труды. Düsseldorf, Bd. IV, S. 181. Die folgenden Zitate aus der selben Ausgabe. – Anm. d. Übers. 2. Bd. IV, S. 591-593. 3. Bd. V, S. 553. 4. Bd. V, S. 558. 5. Bd. V, S. 506f. 6. "Gedanken über Gut und Böse" Bd. IV, S. 496. 7. Bd. IV, S. 760-762. 8. Bd. V, S. 42. 9. Bd. V, S. 41. 10. Bd. 5, S. 41. 11. B. 5, S. 41. 12. Bd. 8, S. 59-60.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801

BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01
PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.russian-church.de/muc/bote/>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>



ANZEIGE NEUERSCHEINUNGEN IN DEUTSCHER SPRACHE

Lubov Millar

Großfürstin

ELISABETH von Rußland

(Heilige Neumärtyrerin

unter dem kommunistischen Joch)

Übersetzung:
Johannes A. Wolf

360 S. • 25 € • Druckerei: Kloster Hl. Hiob • 2004

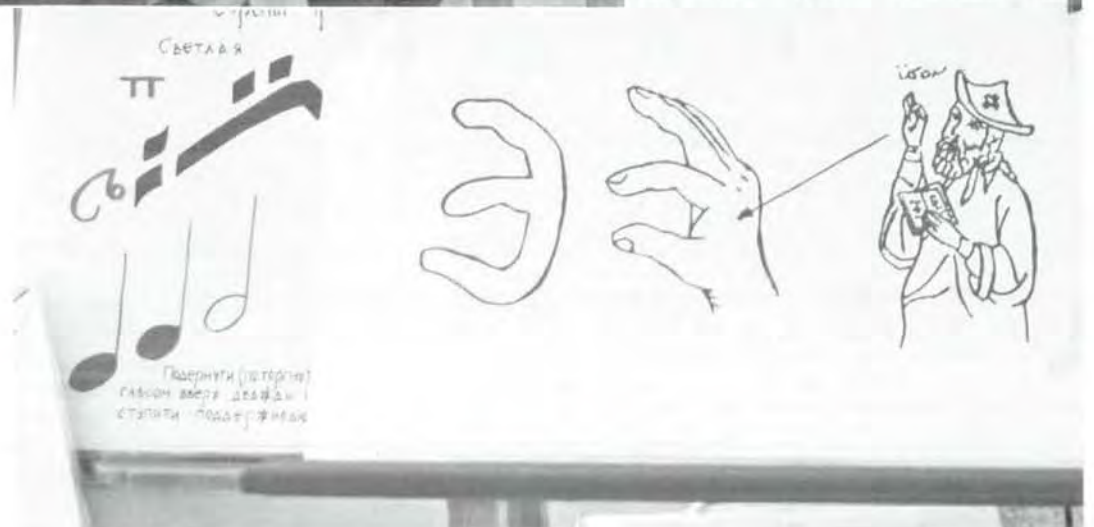


EKATERINBURG (Rußland).
NOWO-TICHWINSKIJ-KLOSTER

Die moderne Nähmaschine wird
computergesteuert.



Die Schwestern singen nach dem
alten russische Neumensystem:
einstimmig mit Ison (wird mit der
Neume «Э» identifiziert)





ISSN 0930 - 9047